

markt³³, Dinge werden zunächst im 2 Yuan-Laden³⁴ gekauft, um mehr Geld sparen zu können. (IV)

Der bereits erwähnte Kang Yi, Absolvent des Anhui City Polytechnical College, der als Ingenieur und technischer Assistent in einer Batteriefabrik arbeitet, lebt zum Zeitpunkt des Interviews mit seiner Ehefrau im Bezirk Huangpu. Er gab im Interview an, dass sie alle Mahlzeiten zuhause zubereiten und dabei pro Tag nur 20 RMB (2,73 EUR³⁵) für Lebensmittel für beide ausgeben können, das ist für den chinesischen urbanen Kontext eine geringe Summe.³⁶ Mehrere befragte Absolvent*innen gaben geldsparende Gewohnheiten in den Interviews an, die einen negativen Einfluss auf die Gesundheit haben können: Trinkwasser wird durch das Abkochen von Leitungswasser hergestellt, auch wenn in einigen Urban Villages die Wasserqualität zweifelhaft ist. Bei Krankheit wird eine ärztliche Kontrolle auf den nächsten Besuch des Heimatorts, in der Regel während des chinesischen Neujahrsfestes³⁷, verschoben oder es wird ein rezeptfreies Medikament gekauft, wenn keine Krankenversicherung besteht³⁸. Einsparungen bei der Ernährung und die Verschleppung von Krankheiten können verheerende gesundheitliche Auswirkungen haben. Im Anschluss an Nussbaum (2011) sind der Zugang zu sauberem Trinkwasser, Nahrung und Gesundheitsversorgung, notwendige Voraussetzung für ein ›gutes Leben‹ (33). Diese Voraussetzung war für etliche befragte Absolvent*innen zum Zeitpunkt des Interviews nicht gegeben.

5.2 Geteilte Realitäten: Raum, soziale Identität und Temporalität

Infolge rapider Urbanisierungs- und Stratifizierungsprozesse lässt der Wohnort einer Person in einer regierungsunmittelbaren Stadt oder Stadt ersten Ranges in der VR China Schlussfolgerungen über die aktuelle Einkommenshöhe zu, jedoch nicht unbedingt über den Ausbildungsgrad, die soziale Selbstverortung oder die zukünftigen Chancen für soziale Aufwärtsmobilität. In diesem Kapitel wird aufgezeigt, welche gesellschaftlichen Machtverhältnisse sich auf welche Art und Weise

33 Die Preise für Obst und Gemüse sind bei informellen Straßenständen in den Urban Villages viel günstiger als in den großen Supermarktketten. Diese Stände werden ab circa 17.00 Uhr aufgebaut, daher der Begriff »Abendmarkt«.

34 Diese Art von Läden ist vergleichbar mit 1-Euro-Läden in Deutschland.

35 Dieses ist der Wechselkurs vom 10.03.2017.

36 Siehe Preisbeispiele für Lebensmittel in Guangzhou von 2017: <https://www.globalprice.info/en/?p=china/grocery-stores-food-prices-guangzhou>, 07.01.2019.

37 Während des Chinesischen Neujahrsfests nehmen in der Regel alle Angestellten ihren Jahresurlaub und kehren in ihren Heimatort zurück, um das Fest gemeinsam mit Familie zu begehen.

38 Siehe Suda (2017) zur Versicherungssituation der Informant*innen.

in Raumkonstitutionsprozessen in Chinas urbanem Raum widerspiegeln. Soziale Identitäten mit Bezugnahme auf die Strukturkategorien Klasse und soziales Geschlecht, verbunden mit Distinktionsbestrebungen zur Abgrenzung nach »unten«, sowie die Individualisierung des Alltags, spielen eine wichtige Rolle dabei. Das folgende Unterkapitel berücksichtigt dabei das Raumhandeln und die Raumwahrnehmung der in Guangzhou befragten Absolvent*innen in Urban Villages, darunter auch der Sonderfall eines Künstler*innen-Dorfes und die Raumwahrnehmung in Firmenwohnheimen.

5.2.1 Urban Villages als Wohnraum von diversen Migrant*innen: Gemeinsamer materieller Raum, aber getrennte soziale Schicht

Eine relationale Betrachtungsweise von Raum ermöglicht die Feststellung einer ›Ordnung des Nebeneinanders‹ in einem Raum³⁹. Weniger ausgebildete Migrant*innen und Hochschulabsolvent*innen aus ländlichen Regionen teilen sich aufgrund der günstigen Mieten und der praktischen geografischen Lage bestimmte Urban Villages in Guangzhou als Wohnort. Beispielsweise das im Bezirk Tianhe gelegene Shipai. Einige der Informant*innen, die in einem Urban Village leben, distanzieren sich im Sinne von Bourdieus (1979[1999]) Distinction von ihren weniger gebildeten Nachbar*innen. Sie berufen sich dabei auf ihr durch ein Studium erworbenes kulturelles Kapital und schließen sich der medialen Mainstream-Interpretation des Suzhi-Diskurses an, die besagt, dass weniger gebildete Binnenmigrant*innen vom Land ungehobelt und unhygienisch in ihrer Lebensweise seien⁴⁰. Infolge der Vermarktwirtschaftlichung und der zunehmenden gesellschaftlichen Stratifizierung in der VR China wird der Wohnort einer Person zunehmend als Ausdruck des sozialen Status einer Person gewertet (Wu 2010: 385–396)⁴¹. Huang Xiaoming, eine Absolventin der Guangdong Pharmaceutical University aus Shaoguan, Guangdong, die erste Universitätsabsolventin aus ihrem Dorf, machte in ihrem Distinktionsbestreben folgende Bemerkung über die Beeinträchtigung ihres Wohnumfelds durch ihre Nachbar*innen:

*Es kommt auf die Situation an: Wenn der Vermieter anwesend ist, ist die Hygienesituation ziemlich gut, aber gerade ist der Vermieter in seinen Heimatort gefahren [...], also ist es ziemlich schmutzig hier. Weil nur das Gebäude, in dem wir wohnen, unserem Vermieter gehört und das Nachbargebäude jemand anderem und die Mieter*innen dort ein ziemlich*

39 Siehe Löws (2001) Auseinandersetzung mit Leibnitz' Ansichten zu Raum (27).

40 Siehe auch Unterkapitel 5.4.1 Von ›Aufsteigern‹ und ›Verlierern‹ im Urbanisierungsprozess zum Thema Suzhi.

41 Danwei-Wohneinheiten waren relativ gleich gestaltet und es gab bis zu Beginn der 1980er Jahre keine große Auswahl an Einrichtungsgegenständen. Siehe zu Danweis Lü und Perry (1997).

niedriges Charakterniveau haben⁴², werfen sie ihren Müll auf die Straße. Also ist es etwas schmutziger dort.

Eine Ingenieurin, Zhao Jie aus Jiamusi, Heilongjiang, die ihren Bachelorabschluss an der Heilongjiang University gemacht hat, beschreibt, dass sie sich in dem Urban Village, in dem ihr Arbeitgeber, Betreiber einer Immobilienfirma, sie nach ihrer Ankunft in Guangzhou untergebracht hatte, zunächst wie eine Außerirdische gefühlt hätte, da sie von den Leuten dort angestarrt wurde. Sie fühlte sich durch deren Blicke zur ›Anderen‹ gemacht. Paradoxerweise hinderte es sie nicht daran, in ihren Beschreibungen weniger gebildeter Binnenmigrant*innen, diese ebenfalls zu ›Anderen‹ zu machen. Für sie waren diese hinterwäldlerisch und unhygienisch in ihren Gewohnheiten. Beispielsweise erwähnte sie, dass der Verkäufer eines kleinen Lebensmittelladens, beim Verkauf Kekse einfach direkt mit der bloßen Hand aus einer Blechbüchse nahm, um sie den Kund*innen zu geben. Neben dem Bildungsunterschied führt sie Sprache als eine Glaswand in ihrem Alltagsraum zwischen ihr und der lokalen beziehungsweise weniger ausgebildeten Einwohner*innenschaft aus anderen Orten in der Provinz Guangdong an, da sie den lokalen Dialekt Kantonesisch weder verstehen noch sprechen kann. Die Mehrheit der lokalen Bevölkerung Guangzhous kann aufgrund der Vorgaben der Zentralregierung für Bildungsorgane und andere Regierungsinstitutionen⁴³ Putonghua, das als Hochchinesisch und Amtssprache gilt, sprechen.⁴⁴ In Alltagssituationen wird das Sprechen von Putonghua jedoch von größeren Teilen der Bevölkerung als eine Erfüllung der von ›oben‹ aufoktroierten Sprachanforderung empfunden, und daher verweigert⁴⁵. Chen Hong, ein Absolvent des Beijing Institute of Graphic Communication, aus dem Autonomen Gebiet Guangxi der Zhuang-Nationalität, betonte, dass er aufgrund der schlechten Hygieneverhältnisse niemals in einem Restaurant in einem Urban Village etwas essen würde. Er esse immer in der Kantine der Firma, in der er arbeite oder in der Studierenden-Kantine der nahe gelegenen Jinan Universität, in der sein Bruder studiere. Dem bereits erwähnten Tierarzt Wang Huawei, wurde sein Laptop in einem Urban Village gestohlen, seitdem sieht er seine Wohnunggebung dort als unsicher an. Er schildert den Vorfall jedoch sachlich, ohne sich von anderen Bewohner*innen zu distanzieren:

42 Das chinesische Original des Zitats lautet 素质比较差一些 *suzhi bijiao cha yixie*.

43 Öffentliche Ansagen, beispielsweise im öffentlichen Nahverkehr, werden in Guangzhou auf Putonghua und Kantonesisch gemacht.

44 In der Provinz Guangdong werden neben Putonghua und Guangdonghua auch noch Hakka, Teochiew und andere Min-Dialekte gesprochen.

45 Während meiner Feldforschungszeit in Guangzhou musste ich in Alltagssituationen explizit um Informationen in Putonghua bitten. Im Kontrast dazu wurde im benachbarten Shenzhen in den gleichen Alltagssituationen auf Putonghua geantwortet, d.h. es besteht eine stärkere Lokalidentität in Guangzhou.

Als ich damals in einem Urban Village wohnte, ist mir mein Laptop weggekommen, das hat mir ein schlechtes Gefühl gegeben. Wo hast du damals gelebt und wie hoch war die Miete? 300 RMB. Wie ist dein Laptop weggekommen? Viele Leute haben mir gesagt, ich solle meine Wertsachen am Körper tragen, aber damals war ich besonders müde, also habe ich meinen Rucksack nicht mit zur Arbeit genommen. An dem Ort war die öffentliche Sicherheit sehr schlecht. Welche Art von Leuten lebt in dem Urban Village, in dem du damals gewohnt hast? Alle möglichen Arten von Leuten, dort lebten auch Frauen mittleren Alters, die gerade entbunden hatten. Seitdem [mein Laptop gestohlen wurde] wollte ich nicht mehr dort wohnen.

Sein Unsicherheitsgefühl beruht demnach auf einem realen Diebstahl und nicht auf der Verinnerlichung von Zuschreibungen zu Urban Villages und Binnenmigrant*innen aus chinesischen Mainstream-Medien. Mit der Bemerkung über Frauen, die gerade entbunden haben, weist er darauf hin, dass sich dort nicht nur junge Männer mit vermeintlicher krimineller Energie aufhielten, sondern eine Mischung aus unterschiedlichsten Leuten. Fei Dong, ein Absolvent der Guangzhou Academy of Fine Arts aus Zhanjiang, Guangdong, grenzte sich in Hinsicht auf seine Wohnkultur von seiner Umgebung ab, indem er betonte, dass er Wert auf die Einrichtung seiner kleinen Wohnung legt:

Ja, ich habe hohe Ansprüche an das Leben, ich mag es Zimmerpflanzen und Haustiere zu haben; ich dekoriere gern mein Zuhause. In meiner Wohnung gibt es einen Kühlschrank, ein Sofa, so dass ich ziemlich ein Gefühl von Zuhause dort habe.

Er betont seine Zugehörigkeit zu dem Ort an dem er lebt; seine Wohnung ist für ihn mehr als ein Ort der Reproduktion, um für die Ausübung seiner Arbeit funktionieren zu können. Wer trotz geringen Einkommens einen Kühlschrank und ein Sofa erwirbt, plant den Aufenthalt am Wohnort so weit wie möglich zu genießen und eignet sich den Ort gezielt an. Er hat die Einstellung, dass auch ein nur temporärer Wohnort ein Zuhause sein sollte. Das Wort »ziemlich« in seiner Aussage verrät dabei jedoch, dass es noch kein vollständiges Zuhause für ihn ist. Hier zur exemplarischen Veranschaulichung eine detailliertere Beschreibung des bereits erwähnten Shipai, eines der größten Urban Villages in Guangzhou, in dem bereits seit den 1990er Jahren eine große Anzahl von jungen Migrant*innen mit unterschiedlichen Bildungshintergründen und Arbeitsverhältnissen lebt. Shipai liegt zentral im Bezirk Tianhe, und es leben auf 6 km² in 170 Gassen nach offiziellen Schätzungen 50.000 Migrant*innen und 13.000 lokale Anwohner*innen dort (Gransow 2007: 365; Al 2014: 127). Oftmals stehen die sechs- bis siebenstöckigen Häuserblöcke in Shipai so eng beieinander, dass nur noch ein dünner Streifen Himmel zu sehen ist und kaum Tageslicht in die Fenster der Häuser fällt. Aufgrund dieser Nähe werden sie als *sich küssende Häuser* (接吻楼 jiewen lou) oder *Häuser, die sich die Hände schütteln*

(拉手楼 lashou lou)⁴⁶ bezeichnet. Shipai besitzt zwei Haupteingänge; einer führt auf eine achtspurige Hauptverkehrsstraße und ist mit einem *traditionellen chinesischen Torbogen* (牌坊 paifang)⁴⁷ versehen. Ein anderer führt auf eine Nebenstraße mit Geschäften. Es gibt in Shipai unter anderem einen Ahnentempel, Privatkliniken, Restaurants, Geschäfte mit Kleidung, Schuhen und Taschen, Elektronik- und Softwarefirmen, Internet-Cafés sowie Gemüse- und Gemischtwarenläden. Bereits im Jahr 1987 wurde Shipai zur ersten ländlichen Selbstverwaltungseinheit unter der Zuständigkeit einer städtischen Behörde, nachdem der Bezirk Tianhe ein Verwaltungsbüro unter der Bezirksebene dafür eingerichtet hatte (Gransow 2007: 366). Der erste ausführliche Artikel zu diesem Urban Village, *Shipai village – A Migrant Community in Guangzhou in Comparison with Zhejiang Village in Beijing*, wurde von Liu Mengqin (2001) in dem von Bettina Gransow und Li Hanlin (2001) herausgegebenen Band *Villagers in the City. Rural Migrants in Chinese Metropolises* publiziert. Liu sieht seit circa 1994 einen regen Zuzug von Migrant*innen aus diversen Provinzen Chinas nach Shipai. Die Hausbesitzer*innen hätten in kurzer Zeit weitere Stockwerke auf ihre Wohnhäuser gebaut, um ihre Mieteinnahmen zu erhöhen (224). Liu beschreibt die Gruppe der Bewohner*innen als sehr durchmischt, was Herkunftsprovinz, Bildungsgrad und Beruf angeht: Leute die in Fabriken, Hotels und Geschäften angestellt sind, Informatiker*innen, die Betreiber*innen von kleinen Restaurants, Gemischtwarenläden und Ständen auf dem Nachtmarkt. Hinzu kämen Angestellte aus dem Dienstleistungssektor, aus den Bereichen Werbung, Versicherung und Vertrieb sowie Presseherausgeber*innen und Journalist*innen. Eine weitere Gruppe, so Liu, seien Selbstständige wie Fahrer*innen und Künstler*innen. Es gäbe auch Büroangestellte und Leute, die in den Bereichen arbeiten, in denen für Binnenmigrant*innen Dienstleistungen angeboten würden, beispielsweise Ärzt*innen und Lehrer*innen. Weitere Bewohner*innen seien Studierende, Hochschulabsolvent*innen sowie Leute, die sich auf Prüfungen vorbereiten (225–226). Bettina Gransow erwähnt bereits in ihrer Studie von 2007, dass Hochschulabsolvent*innen sich in Shipai gemeinsam Wohnungen angemietet hätten (Gransow 2007: 370). Wu Quan, ein Absolvent der technischen Fachhochschule Foshan University, aus Meizhou city, Guangdong, bezeichnete sein Wohnumfeld in Shipai als »schmutzig, chaotisch, mangelhaft«. Ein anderer Absolvent, He Shenjing, aus Zhanjiang, Guangdong, der an der Guangdong University of Finances einen Bachelor gemacht hat, gab folgende Antworten zu seiner Wohnsituation in Shipai:

46 Siehe Foto 10.1 von zwei solchen eng zusammenstehenden Häusern in Shipai im Anhang dieser Arbeit.

47 Ein Torbogen, Paifang oder Pailou genannt, ist ein Teil traditioneller chinesischer Architektur und geht auf indische Torana-Tempelbögen zurück. Paifang zeigten seit der Tang-Dynastie unterschiedliche Verwaltungseinheiten in den chinesischen Städten an. In einigen Urban Villages in Guangzhou gibt es einen Paifang, in anderen nicht.

Warum hast du dich damals entschieden nach Shipai zu ziehen? *Weil es praktisch ist, von dort aus zur Arbeit zu kommen.* Wie hast du die Wohnung gefunden? *Ein Freund hat hier bereits gewohnt, ich bin einfach dazu gezogen.* Du bezahlst also circa 600-700 RMB monatlich für Miete? *Ungefähr diese Summe.* Wie groß ist der Raum, in dem du lebst? *Er hat 24qm².* Hat er ein Bad und eine Küche? *Ja.* Hat er eine Klimaanlage? *Nein, hat er nicht.* Hat er Licht und Luftdurchzug? *Wie ist das Wohnumfeld? Es ist nicht so toll hier zu leben, aber ich will nicht umziehen, weil es relativ nah zur Arbeit ist. Ich habe auch nach Wohnungen direkt in der Gegend bei meiner Arbeit gesucht, aber es ist zu teuer dort. Die billigste Wohnung kostete 2.000 RMB, das ist einfach zu teuer, und es ist mir zu anstrengend zu weit weg von der Arbeit zu wohnen.*

Der bereits erwähnte Kang Yi aus Anhui hat eine selektive Wahrnehmung seiner Nachbarschaft in einem Urban Village, die ihm jedoch weniger gleichgültig ist, als er zu vermitteln versucht. Einerseits suggeriert er Desinteresse an seinem Umfeld oder möchte vermeiden über negative Eindrücke sprechen zu müssen, andererseits gibt er an regelmäßig die Infrastruktur der öffentlichen Verwaltung des Stadtteils zu nutzen. Letzteres stellt eine absolute Ausnahme dar, die anderen Befragten waren sich solcher Angebote wie kostenfreier Gesundheitschecks nicht bewusst. Er hat sich in dieser Hinsicht seinen Wohnort bewusst angeeignet und nutzt selbstverständlich dessen Ressourcen. Cui Rong, Absolvent der Shandong Universität, betont, dass er in dem Urban Village, in dem er wohnt, nur Kontakt zu seinen Arbeitskolleg*innen hat und den Ort nur zum Schlafen nutzt. Auch er distanziert sich somit indirekt im Sinne von Bourdieus (1979[1999]) *Distinction* von weniger ausgebildeten Anwohner*innen dort:

Du hattest zuvor erwähnt, dass das [Urban] Village, in dem Du wohnst; einen bestimmten Namen hat? *Ich bin mir nicht so sicher, es scheint, dass es Dashacun oder so ähnlich heißt.* Warum kannst du dich nicht an den Namen erinnern, wenn du dort schon mehrere Monate lebst? *Wer achtet schon darauf, ich gehe früh aus dem Haus und komme spät zurück. Ich lebe dort und das ist ok. Es gibt dort auch keinen Torbogen mit dem Namen [des Dorfes] drauf.*

Cui distanziert sich jedoch nicht explizit von weniger ausgebildeten Binnenmigrant*innen, sondern zeigt Verständnis, dass die langen Arbeitszeiten und der daraus resultierende Lebensrhythmus und die Lebensumstände für eine chaotische Wohnumgebung mit verantwortlich sein können. Mit dem Hinweis auf den fehlenden Torbogen gibt er zu verstehen, dass Dashacun für ihn eben kein Dorf und kollektiver Raum im Sinne einer identitätsstiftenden festen Gemeinschaft ist, sondern einfach ein bezahlbarer Ort zum Wohnen, an dem er ein Minimum an Zeit zur physischen Reproduktion verbringt. Im Kontext von relativer Deprivation und sozialer Verortung führt das räumliche Nebeneinander von migrantischen Hochschulabsolvent*innen und weniger ausgebildeten Binnenmigrant*innen, aus

der Perspektive der Absolvent*innen zu einem Vergleich, der ihre eigene Verortung positiver ausfallen lässt. Für sie besteht aufgrund ihres Bildungsgrads ein Versprechen für Aufwärtsmobilität und daher rechnen sie mit einer Verbesserung ihrer Wohn- und allgemeinen Lebenssituation in absehbarer Zeit. Neben der individuellen Anmietung von Zimmern in geteilten Wohnungen oder Studioapartments in Urban Villages bieten sich für Hochschulabsolvent*innen aus ländlichen Regionen mit geringem Einkommen in Guangzhou Firmenwohnheime eine bezahlbare Übergangslösung zum Wohnen an.

5.2.2 Firmenwohnheime: *Dormitory Regime* oder temporärer bezahlbarer Wohnraum?

Bereits seit den 1990er Jahren wurden die schwierigen Arbeits- und Lebensbedingungen von Arbeitsmigrant*innen aus den ländlichen Regionen Chinas in den Fabriken des südchinesischen Perlfussdeltas kritisiert (Lee 1995, 1998) und deren Situation und Widerstandsformen sind weiterhin ein vielfach diskutiertes Thema in den chinesischen Medien und der Wissenschaft (Gransow und Zhu 2014). Insbesondere die räumliche Begrenzung im Alltag der Fabrikarbeiter*innen – materiell und symbolisch – steht dabei im Fokus von Kritik. Pun Ngai spricht in Hinsicht auf die Unterbringung der Arbeitsmigrant*innen in Fabrikwohnheimen von einem *Dormitory Regime*. Aus ihrer Sicht definiert sie das Regime als Leben und Arbeiten in einer Art überwachten Kaserne auf einem umzäunten Gelände mit Sicherheitsposten am Eingangstor. Reproduktion und deren Kosten werden zugunsten der Profitmaximierung auf das absolute Minimum reduziert, soziale Kontrolle ist aufgrund der räumlichen Begrenzung leicht durchzuführen, Menschen werden auf ihre profitbringende Arbeitskraft reduziert. Für die Arbeiter*innen wird kein soziales Leben und daher auch kein entsprechender Wohn- und Lebensraum eingeplant (Pun 2005). Nach einer Selbstmordserie von jungen Arbeitsmigrant*innen im Jahr 2010 beim taiwanesischen Elektronikhersteller Foxconn in Shenzhen⁴⁸ wurden als Schadensbegrenzungsmaßnahme in einigen Fabriken Psycholog*innen eingestellt und Sportplätze geschaffen⁴⁹, die ökonomische, räumliche und organisatorische Grundstruktur, die das »Regime« bedingt, wurde jedoch nicht verändert⁵⁰. Einige Fabriken im südchinesischen Perlfussdelta wurden angesichts von Streiks⁵¹ oder

48 Siehe Artikel zur aktuellen Lebenssituation einer Überlebenden eines Selbstmordversuchs bei Foxconn: <http://wknews.org/node/1506>, 20.07.2017.

49 Diese Information habe ich auf der NGO-Fair 2011 in Shenzhen von der Mitarbeiterin einer chinesischen NGO erhalten.

50 Im sechsten Kapitel dieser Arbeit wird ein Vergleich zwischen der Position von Yizu und weniger ausgebildeten Arbeitsmigrant*innen in der symbolischen Ordnung des urbanen Raums weitergehend diskutiert.

51 Siehe beispielsweise www.gongchao.org/ zu Streiks in China, 26.07.2017.

infolge der ›Abstimmung mit den Füßen‹ von Arbeitsmigrant*innen geschlossen und in andere Provinzen verlegt, in denen Arbeitsrechte weniger implementiert werden und ein geringerer Organisationsgrad unter den Arbeitnehmer*innen besteht (Zhang 2010; Pun, Lu und Shen 2011). Es stellt sich für den Kontext dieser Fallstudie die Frage, ob Firmenwohnheime von Hochschulabsolvent*innen aus ländlichen Regionen in der gleichen Form als Teil eines ›Regimes‹ wahrgenommen werden wie von Fabrikarbeiter*innen. Daran schließt sich die Frage an, ob sie durch ihre zusätzliche Ausbildung eine andere Perspektive entwickelt haben, und ob sich infolge für sie eine andere Art von Ort konstituiert. Im Sinne von Löw, die davon ausgeht, dass die individuelle Wahrnehmung von Atmosphären im Kontext der (An)ordnungen von Menschen und sozialen Gütern entscheidet, wie jemand einen Ort wahrnimmt, stellt sich die Frage, ob sich der Mangel an privatem Wohnraum und Zugang zu vielen Orten der Stadt durch eine Fokussierung auf eine bessere Zukunft ›überdecken‹ lässt. Aus der Auswertung der Interviews lässt sich die These ableiten, dass mit der Hoffnung auf soziale Aufwärtsmobilität das Wohnen in Firmenwohnheimen als weniger negativ wahrgenommen wird, da für die Absolvent*innen die Annahme besteht, dass sich ihr Raum und allgemeiner Bewegungsradius in der Stadt vergrößern wird, negative Strukturen also temporär ›überdeckt‹ werden können. Der Ursprung der Depression bei den Arbeitsmigrant*innen der Foxconn-Fabrik scheint demnach in der Perspektivlosigkeit zu liegen, während die starke Fixierung auf eine positive Zukunft als spezifische Einstellung von Hochschulabsolvent*innen angesehen werden kann.

In Guangzhou gibt es unterschiedliche Wohnheimformen für Angestellte mit geringem Einkommen wie Berufsanfänger*innen. Technisches Personal wohnt oftmals in einem Wohnheim auf dem Firmen- oder Werkgelände. Es gibt jedoch auch Firmen, die Wohnungen in Urban Villages anmieten, sowie Hausverwaltungen, die ihre Mitarbeiter*innen direkt in den von ihnen verwalteten Wohnblocks unterbringen. Von den befragten Absolvent*innen haben diejenigen, die in Hausverwaltungen von Gated Communities gearbeitet haben, alle in Wohnheimen gewohnt. Zum Teil befinden sich die Wohnheime von Hausverwaltungsangestellten auch im Untergeschoss dieser Wohnblocks. Für die Bewohner*innen von unterirdischen Behausungen, gibt es in China die Bezeichnung *Rattenstamm* (鼠族 *shu zu*)⁵². Es folgt zur exemplarischen Veranschaulichung ein Portrait eines Firmenwohnheimbewohners in Guangzhou: Cui Rong, ein zum Zeitpunkt des Interviews 23-jähriger Absolvent der Shandong University, der bei der Hausverwaltung einer großen chinesischen Immobilienfirma arbeitete, war seit der Aufnahme seiner Arbeit in einem Firmenwohnheim untergebracht. Er kommt ursprünglich aus Zibo und ist 2011 nach Abschluss seines Industriedesign-Studiums (Bachelor) aus Jinan für die Aufnahme der Arbeit nach Guangzhou gezogen. Seine Eltern sind in

52 Siehe Wu (2007) sowie Huang und Yi (2015) zu unterirdischen Räumen in Beijing.

der Landwirtschaft tätig und haben ein mittleres Einkommen für seine ländliche Heimatregion (circa 3.000 RMB pro Monat für beide Elternteile zusammen). Während seines Studiums hat er an einem Ausbildungsprogramm teilgenommen, in dem praktisches Arbeiten und theoretisches Studium kombiniert werden und konnte somit bereits einige Arbeitserfahrung als Designer sammeln. Im Laufe seines Studiums hat er zweimal einen nationalen Studienpreis gewonnen, er gehörte zu den Besten seines Jahrgangs. Die Stelle bei der Immobilienfirma hat Cui unmittelbar nach seinem Abschluss über eine Campus-Rekrutierungsaktion der Firma gefunden. Es mangelte ihm an sozialen Netzwerken, um über andere Wege eine bessere Arbeit zu finden. Die offizielle Bezeichnung seiner Stelle lautet »Kundenservice- Assistent mit Traineeestatus«. Sein Arbeitsplatz befindet sich in einer Gated Community im Bezirk Haizhu, und sein Monatsgehalt beträgt 2.000 RMB. Er erhält keine Sonderzahlungen für Arbeitsschichten an gesetzlichen Feiertagen und auch keinen Bonus zum Chinesischen Neujahr. Letzteres ist ungewöhnlich in China und weist auf die finanzielle Ausbeutung der Trainees in dieser Firma hin. Sein Arbeitsvertrag ist schriftlich und enthält ein vollständiges Sozialversicherungspaket⁵³. Ferner stellt die Firma ein unentgeltliches Mittagessen für ihre Belegschaft zur Verfügung. Trotz Versicherung und Mittagessen bewertet er seine Arbeitsumgebung als unzureichend. Beispielsweise gäbe es an seinem Arbeitsplatz bisher keinen Computer, und im Firmenwohnheim sei es nicht sicher genug, um einen privaten Laptop dort zu lagern, es gäbe regelmäßige Diebstähle. Der Druck bei der Arbeit sei sehr hoch, es gäbe ein Assessment-System, und er habe nur einen freien Tag pro Woche. Er interessiere sich sehr für Design, deswegen habe er das Studienfach ausgewählt. Aber er gehe davon aus, dass es acht bis zehn Jahre dauern würde, bis er sich als Designer in einer chinesischen Großstadt etabliert hätte, und ausreichend Geld für seinen Unterhalt verdienen könnte. Nach seinem Abschluss hätten seine Eltern finanziell unter großem Druck gestanden und ihn daher nicht weiter beim Aufbau einer Karriere als Designer unterstützen können. Vor diesem Hintergrund habe er den Job bei der Immobilienfirma angenommen, obwohl dieser überhaupt nichts mit seinem Studium und seinen Interessen zu tun habe. Das Firmenwohnheim, in dem er zum Zeitpunkt des Interviews wohnt, befindet sich in einem Urban Village namens Dashacun. Er lebt mit vier bis fünf Kolleg*innen in einem Raum, jede*r zahlt 400 RMB monatliche Miete. Dazu kommen jeweils 50 RMB für monatliche Wasser- und Stromkosten. Nachdem er Miete und Lebensmittel bezahlt habe, bleibe ihm kaum noch Geld übrig. Der Raum habe zu wenig Tageslicht, zu wenig frische Luft und sei in einem sehr unhygienischen Zustand. Zhao Jie, eine Ingenieurin

53 Dazu gehören Rentenversicherung, Krankenversicherung, Arbeitslosenversicherung, Elternzeit, Berufsunfälle und Bausparfonds. Für weitere Informationen zum chinesischen Sozialversicherungssystem siehe Darimont (2008).

aus Heilongjiang, die auch für eine Hausverwaltung in Guangzhou arbeitet, hat seit ihrem Arbeitsbeginn in Guangzhou in zwei Firmenwohnheimen gewohnt. Ihre Unterkunft zum Zeitpunkt des Interviews im Bezirk Haizhu, beschreibt sie als ziemlich durchschnittlich. Es würden zwölf Personen in zweistöckigen Hochbetten dort wohnen. Im Sommer sei es sehr laut und sie habe das Gefühl, nicht ausreichend Sauerstoff dort zu bekommen. Aus der Verwendung des Wortes »durchschnittlich« lässt sich entnehmen, dass sie ihre Wohnsituation nicht als außergewöhnlich schlecht für eine Person mit niedrigem Einkommen darstellen möchte und dass ihr bewusst ist, dass eine luxuriösere Unterkunft für viele Menschen in Guangzhou unbezahlbar ist. Das erste Wohnheim, in das sie nach ihrer Ankunft in der Stadt einzog und in dem sie den ersten Monat ihrer Arbeit verbrachte, wurde von ihrem Arbeitgeber gegen eine niedrige Verwaltungsgebühr und die Kosten für Wasser und Elektrizität für sie arrangiert. Sie beschreibt es folgendermaßen:

Es war ein zwei- bis dreistöckiges Gebäude, unser Raum war 10 bis 20qm² groß, wir wohnen dort mit acht Leuten in zweistöckigen Hochbetten. Wie war die Situation in Hinsicht auf Licht und Luft? Kein Sonnenlicht. Tagsüber war es auch dunkel dort, das Licht musste immer angemacht werden. Hattet ihr dort eure eigene Küche, ein eigenes Bad und eine Klimaanlage? Nein, wir hatten keine Küche, es gab ein Bad dort. Ah, es war also wie in einem Studierendenwohnheim. Es war nicht so gut wie in Studierendenwohnheimen. In der Universität waren die Wohnheime ziemlich sauber, aber das Firmenwohnheim war anscheinend nicht sehr stabil gebaut. Unten gab es eine große Metalltür, und im zweiten Stock schien durch Ritzen Licht herein. Wie ist die Hygiene dort und wie steht es um die Müllentsorgung? Es ist ziemlich schmutzig dort. Gegenüber befindet sich eine Kantine, also gibt es viele Ratten und Kakerlaken. Ich habe die Ratten nicht gesehen, aber die Kakerlaken. Und was ist mit dem Müll? In der Nähe des Wohnheims gab es einen Müllplatz, der gesamte Müll wurde dorthin gebracht. Kochst du dein Essen selbst? Nein, weil ich keine Kochtöpfe hier habe. Darüber hinaus ist es ein Kollektivwohnheim⁵⁴, also ist es praktisch nicht vorgesehen.

Der Fakt, dass der Standard ihrer Unterkunft nach dem Beginn ihres Berufslebens schlechter ist als der ihres Studierendenwohnheims muss für sie eine herbe Enttäuschung gewesen sein. Sie beklagt sich nicht über die Beschreibung der Zustände hinaus, verweist jedoch auf den negativen Einfluss des Wohnheimlebens auf ihre Gesundheit. Unter anderem leide sie ständig an Schlafmangel, weil sie abends zum Teil bis nach Mitternacht auf eine freie Dusche in den Gemeinschaftsbädern warten müsse, und von ihrem regulären Schlafrhythmus her, gehe sie schon um 22.00 Uhr ins Bett. Sie fühlt sich einsam, obwohl sie in einem kollektiven Wohnraum lebt. Einsamkeit wird es auch in den Wohnheimen der Arbeitseinheiten gegeben haben.

54 Der chinesische Begriff für Kollektivwohnheim lautet 集体宿舍 jiti sushe.

Aber es kann vermutet werden, dass der starke Konkurrenzdruck infolge der Vermarktlichung der chinesischen Wirtschaft seit 1978 zu einer stärkeren Vereinzelung und Misstrauen der Arbeitskolleg*innen untereinander geführt hat:

Hast du oft genug von deiner Lebenssituation oder fühlst du dich einsam? Gibt es jemanden an deiner Seite, der dich motiviert, dich zusammenzureißen oder der*die seine*ihre Probleme mit dir bespricht? *Momentan gibt es da niemanden. Ich habe etwas Heimweh und warte auf das Chinesische Neujahr. Der Ort, an dem ich lebe, gehört jemandem anders, ich esse immer alleine in der Kantine. Obwohl Guangzhou [als Stadt] sehr gut ist, so ist es doch nicht meine.*

Es ist ihr bisher nicht gelungen, sich Guangzhou als Stadt oder auch nur anhand von einzelnen Orten anzueignen, für sie ist ihr Leben und ihre räumliche Erfahrung auf das Wohnheim begrenzt. Durch ihren Hinweis auf ihr großes Heimweh, gibt sie unmissverständlich zu verstehen, dass ihr Zuhause noch in ihrem Heimatort ist. Im Gegensatz zu den befragten Hochschulabsolvent*innen, die alleine oder in Gemeinschaftszimmern in Urban Villages im Zentrum der Stadt oder in Firmenwohnheimen leben und von Unannehmlichkeiten berichteten, betonten diejenigen Informant*innen, die mit einem Hintergrund als Kreative am Rande der Stadt im Künstler*innen-Dorf« Xiaozhou wohnten, die positiven Aspekte ihres Lebensorts. Sie sahen ihn vor allem mit einem entspannten, sowie auf Kultur und weniger auf Geld fokussierten Lebensstil, verbunden.

5.2.3 Das Künstler*innen-Dorf Xiaozhou: Kollektiver Widerstandsort oder Heterotop?

An einem Seitenarm des Perlfusses im Bezirk Haizhu gelegen, ist Xiaozhou eine grüne Oase am Rande Guangzhous und unterscheidet sich deutlich von Urban Villages im Zentrum der Stadt, in denen jeder Quadratmeter ökonomisch funktionalisiert und bebaut wurde und kaum Platz für alte Bäume oder andere Teile einer dörflichen Umgebung geblieben ist. Es gilt als Guangdongs ökologisches Vorzeigedorf und ist seit 2009 ein geschützter historischer kultureller Bezirk. Die Lage außerhalb des Stadtzentrums und der offizielle Status des ›Dorfes‹ als geschützter Bezirk bewahrt Xiaozhou bisher vor dem Abriss und vor der sogenannten Entwicklung oder Restrukturierung durch Großinvestor*innen⁵⁵. Andererseits ist es nicht vorhersehbar, ob das Dorf zukünftig nicht doch noch in eine lokale Form eines ›his-

55 Siehe z.B. die Studie von Liu, Wu, Liu und Li (2017) zum Urban Village Liede in Guangzhou und die Studie von Chung (2013) zu Planungs- und Neugestaltungsprozessen von Urban Villages in Guangzhou und Shenzhen.

torischen Disneylands⁵⁶ verwandelt wird, um für die Lokalregierung zusätzliche Einnahmen durch Tourismus und andere kommerzielle Aktivitäten zu bringen. Zusätzlich zu seiner außerordentlich idyllischen Umgebung hat Xiaozhou eine ungewöhnliche Zusammensetzung der Einwohner*innenschaft. Neben den ursprünglichen Einwohner*innen des ›Dorfes‹, die schon dort gelebt haben, als es noch nicht zur Stadt Guangzhou gehörte und nur von Ackerland umgeben war, sowie Arbeitsmigrant*innen aus Guangdong und aus anderen Provinzen, lebt dort eine große Anzahl von Kunsthochschulabsolvent*innen, freien Kulturschaffenden, Journalist*innen und anderen Intellektuellen. Die Kunsthochschulabsolvent*innen und Künstler*innen verdienen ihren Lebensunterhalt mehrheitlich damit, Schüler*innen im letzten High-School-Jahr oder High-School-Absolvent*innen, die sich auf die Aufnahmeprüfung an der Guangzhou Academy of Fine Arts oder an einer anderen Hochschule bewerben, zu unterrichten und zu coachen. Dieser Wirtschaftszweig hat sich seit 2007⁵⁷ kontinuierlich weiterentwickelt und einen steigenden Bedarf an Dienstleistungen unterschiedlicher Art im ›Dorf‹ hervorgebracht. Dazu gehören Zimmervermietung, Cafés, Kneipen, Restaurants, Malerschulen, ein Geschäft mit Malereibedarf und die eben erwähnten Stellen für Malerei-Dozent*innen. Der Umstand, dass sich Xiaozhou nach einem Jahrzehnt neben Tourismus weiterhin auf diesen Sektor stützt, lässt auf ein ausreichendes Maß an Nachhaltigkeit dieses Wirtschaftszweigs schließen. Diese beruht auf der erfolgreichen Integration der unterschiedlichen Akteur*innen und deren sich ergänzenden ökonomischen Interessen und Aktivitäten. Im Anschluss an Jacobs (1961[1992]) Ideen zu relevanten Faktoren in sich nachhaltig weiterentwickelnden und sozial und ökonomisch funktionierenden Stadtteilen – sie nennt es »[t]he need for primary mixed uses« (152-177) – ist es die Mischung an Personengruppen und Aktivitäten neben den durch die Architektur vorgegebenen Gegebenheiten, die das Funktionieren gewährleisten. Zu diesem Funktionieren trägt vorrangig das nachhaltige Wachstum ökonomischer und sozialer Beziehungen und Netzwerke bei, die sowohl den Interessen möglichst aller Anwohner*innen als auch den Besucher*innen eines Stadtteils dienen und deren Aktivitäten in die Konstitution des Raums mit einbeziehen⁵⁸. Den Interviews ließ sich entnehmen, dass sich diejenigen Absolvent*innen, die im Kunstbereich tätig sind und bewusst in Xiaozhou leben, sich nicht nur als

56 Ein Beispiel dafür ist der Neuaufbau des Stadtteils Qianmen im Beijinger Bezirk Xicheng. Die Hauptstraße dort sieht aus wie eine Filmkulisse mit pseudohistorischen Fassaden und beherbergt Läden von Kettengeschäften (es handelt sich um meine eigene Beobachtung der Entwicklung des Stadtteils).

57 Siehe Qian (2013: 340) zur Entstehung dieses Wirtschaftszweigs.

58 Jacobs (1961[1992]) diskutiert in ihrem Band auch die Sicherheit im öffentlichen Raum. Wenn beispielsweise Nachbar*innen gegenseitig auf die vor den Häusern spielenden Kinder achten, darauf, dass nicht eingebrochen wird und dass keine Frauen in Fahrstühlen sexuell belästigt werden, dann entsteht eine Atmosphäre der Sicherheit in einem Stadtteil, die nicht

individuelle Akteur*innen, sondern auch als Teil einer Art Kollektivs im urbanen Raum Guangzhous verstehen. Aida Bosch (2010) geht davon aus, dass die Ausübung einer kreativen Tätigkeit eine positive Wirkung auf die Befindlichkeit von Personen in ökonomisch prekären Lebenssituationen hat:

Kreative Tätigkeiten und ästhetische Strukturierungsleistungen fokussieren Aufmerksamkeit, anstatt diese zu zerstreuen und zu entfremden und wirken dem Zerfall [...] des Identitätsgefühls entgegen. [...] Die Umformung von Symbolen und/oder Materie und die expressive Umsetzung des eigenen Identitätsentwurfs eröffnen die Chance, am beständigen kulturellen Transformationsprozess mitzuwirken, und damit passiv erfahrener Exklusion und Stigmatisierung handelnd entgegenzuwirken, sich vom Objekt zum Subjekt des Prozesses zu wandeln. (465)

In diesem Kontext stellt sich die Frage, ob das Raumhandeln von Kunsthochschulabsolvent*innen als Widerstand oder nur als erneute Bestätigung der existierenden symbolischen Ordnung des urbanen Raums verstanden werden kann. Löw weist im Kontext von Raumkonstitution auf zwei mögliche Wirkungsweisen von Widerstand in Auseinandersetzung mit Michel Foucaults (1985) Konzept von Heterotopia hin:

Das Schaffen eigener institutionalisierter (An)ordnungen ist ein zur Dominanzkultur gegenläufiges Geschehen, welches als gegenkulturell bezeichnet wird. Es eröffnet individuelle Handlungsoptionen, kann – wie Widerstand allgemein – zu Veränderungen gesellschaftlicher Strukturen führen, kann aber auch diese in der Übertretung bestätigen. Im Unterschied zu gegenkulturellen Räumen werden Räume heterotop genannt, wenn Räumen systematisch Illusions- oder Kompensationsfunktionen zugeschrieben werden. (Löw 2001: 227)

Unter den Interviewteilnehmer*innen sehen sich ausschließlich Kunsthochschulabsolvent*innen als bewusst kollektiv räumlich verortet, und dass nur in Xiaozhou. Sie schreiben diesem Ort eine symbolische Bedeutung zu, die aus ihrer Identität als junge urbane Kreative erwächst. Sie eignen sich den Ort bewusst kollektiv an, anhand ihres kulturellen Kapitals und nicht anhand einer Mitgliedschaft in einer offiziell definierten sozialen Schicht. Qian et al. (2013) formulieren dieses Phänomen auch als Ergebnis ihrer Studie über Xiaozhou und beziehen sich dabei folgend auf Mike Featherstones Konzept postmoderner Kultur:

Rather than a shared class position, the identity formation of artists as a well defined social group cohered in a set of shared tastes, values and aesthetical ori-

allein durch technische Maßnahmen wie Sicherheitskameras aufgebaut werden kann (29-54; 399-401).

entations, reflected by the creation and consumption of a whole array of cultural imaginaries and symbols. (338)

Die Kunsthochschulabsolvent*innen schaffen sich mit ihrer Community in Xiaozhou einen Ort in der Kulturszene der Stadt, unabhängig davon, ob sie Zugang zu formalen Arbeitsplätzen im Kulturbereich und zu den traditionell mit Kunst und Kultur befassten Institutionen und Kreisen der urbanen oberen Gesellschaftsschicht haben. Anknüpfend an Löws Konzept des Spacing als Teil von Raumkonstitutionsprozessen setzen sie während der Schaffung ihres kollektiven Ortes in Xiaozhou ihren Traum um, im urbanen Kunstraum erfolgreich agieren zu können, mit dem sie bereits zum Studieren nach Guangzhou gekommen sind. Für das ökonomische Überleben der freien Kunstszenen Xiaozhous spielen transnationale Verbindungen eine tragende Rolle. Sie wurden von kritischen Universitätsdozent*innen, unabhängigen Kurator*innen und Künstler*innen vor allem nach Hong Kong, Europa und nach Nordamerika aufgebaut⁵⁹. Kunsthochschulabsolvent*innen können dort diesen transnationalen professionellen Netzwerken beitreten, ohne sich zuvor in Guangzhou in den etablierten Institutionen hocharbeiten zu müssen. Es ist nicht notwendig, zunächst Zugang zum Raum der reichen Stadtbewohner*innen zu bekommen, die als potentielle Mäzene in Frage kommen könnten. Indem sie an Aktivitäten dieser transnationalen Netzwerke teilnehmen, tragen sie zu Globalisierungsprozessen der Stadt Guangzhou im ökonomischen sowie im kulturellen Sinne bei (Ong 2011: 11-13). Durch ihre Aktivitäten entstehen darüber hinaus neue ökonomische Möglichkeiten für die lokalen Dorfbewohner*innen, wobei die Aktivitäten der Kulturschaffenden gleichzeitig auch mit Prozessen der Gentrifizierung beziehungsweise *Studentifizierung* (Smith 2008/2012) des Dorfes verbunden sind (Qian et al. 2013). Beispielsweise steigen infolge der *Studentifizierung* die Mieten an und Binnenmigrant*innen, die ein geringeres Einkommen als die Schüler*innen der Malereischulen und Hochschulabsolvent*innen haben, können sich die Mieten dort nicht mehr leisten. Die Kunst-Absolvent*innen können in diesem Kontext in Anlehnung an das von Damaris Rose entwickelte Konzept als *marginal gentrifier* (Rose 1984)⁶⁰ bezeichnet werden. Luis Mendes (2013) entwirft in seinem Aufsatz *Marginal Gentrification as Emancipatory Practice: An Alternative to the Hegemonic Discourse of the Creative City?* folgende, an Roses Konzept angelehnte, Definition dieser Gruppe und des Prozesses, den sie ins Rollen bringen:

59 Auf diese Tatsache verweisen die Logos bei Kunstveranstaltungen, Ausstellungen und Festivals. Ferner konnte ich in informellen Gesprächen mit Kurator*innen und Künstler*innen in Guangzhou für das Dokumentarfilmprojekt Park 19, 2005, und auch 2012 in Xiaozhoucun, diese Einschätzung vernehmen.

60 Siehe auch Qians et al. (2013) Verwendung des Begriffs (336).

[T]he process of marginal gentrification, which should be distinguished from mainstream gentrification, generally involves the less privileged sectors of the new middle classes, that display a significant gap between their high levels of educational capital and culture and their low level of economic capital. They are individuals who are underemployed or in precarious, temporary employment but prefer to live in central areas of the city, thus becoming pioneer gentrifiers, presumably attracted by the non-conformist lifestyle and the tolerant, socially and ethnically mixed urban environment of city centre neighbourhoods and rejecting the conventional normativity of modern urban planning. (144)

Das Besondere an Xiaozhou ist, dass es sich von seinen Eigenschaften als Ort in seiner sozialen Diversität als urban definieren lässt, obwohl es sich geografisch an der Peripherie der Stadt Guangzhou befindet. Der in Mendes erwähnte Aspekt der »ethnischen Mischung« lässt sich nicht auf Xiaozhou übertragen; dieser ließe sich nur auf das Urban Village Xiaobei im Bezirk Yuexiu in Guangzhou übertragen, in dem eine internationale Einwohner*innenschaft lebt, die für Exportgeschäfte in die Stadt gezogen ist und zu einer stetigen Globalisierung der Stadt mit beiträgt (Zhang 2008). Die von Mendes erwähnten Vorortwüsten im Sinne des nord-amerikanischen Stadtentwicklungsmodells, die als Peripherie und Gegenteil zum Stadtzentrum gelesen werden können, gibt es bisher noch nicht in gleicher Form in China. Die Anzahl der Gated Communities, die angrenzend an die bereits urbanisierten Stadtgebiete auf ehemaligem Ackerland in Chinas Städten ersten Ranges gebaut werden und weiter entfernt vom Stadtzentrum liegen, nimmt jedoch kontinuierlich zu (Shen und Wu 2012). Die anderen Aspekte von Mendes Definition eignen sich, um die befragten Kunsthochschulabsolvent*innen aus ländlichen Regionen, als *marginal gentrifier* (Mendes 2013: 144) bezeichnen zu können. Sie sind jedoch keine Pionier*innen der ersten Stunde, da dieses Phänomen bereits seit 2007 existiert. Aufgrund der relativ günstigen Mieten in Xiaozhou können sie sich dort neben ihrem Zimmer zum Schlafen ein Arbeitsstudio und zeitweilig Räume für kleinere Ausstellungen leisten. Sie können als Gegenfigur des *Hausklaven* (fang-nu) verstanden werden, da sie Zeit für Kunst und Kultur einem höheren Verdienst und der damit verbundenen Option des zukünftigen Erwerbs einer Immobilie vorziehen. Im Sinne Nussbaums (2011) können sie ihre erlernten Fähigkeiten einsetzen, eine Betätigung, die über ihre Grundversorgung hinaus zu einer bestimmten Qualität ihres Lebens beiträgt. Qian Junxi, He Shenjing und Liu Lin et al. (2013) bewerten die Präsenz der Intellektuellen und Künstler*innen in Xiaozhou als Gegenurbanisierung (counter-urbanization). Sie sprechen dabei von einer ländlichen Gentrifizierung (rural gentrification) durch die Gegenurbanisierung:

What underpinned urbanites' move into Xiaozhou was an emerging cultural consciousness in a fast developing China, that the rural was engraved with alternative symbolic meanings and social relations, distinct from logics of development

and the market (Oakes, 2009). Both modernist pursuits for economic growth and postmodern emphasis on subjective well-being underlay the consumption of Xiaozhou. (332)

Bei den für diese Fallstudie befragten Absolvent*innen schien die primäre Motivation für ihren Umzug nach Xiaozhou jedoch vor allem die Möglichkeit bezahlbar und mit einem Bezug zu einer urbanen Künstler*innen-Community wohnen zu können, zu sein. Zum Zeitpunkt meiner Feldforschung im Winter 2012 wurde an allen Ecken des Dorfes gebaut, und es herrschte eine Atmosphäre reger ökonomischer Aktivität. Alte Häuser wurden renoviert und soziale Treffpunkte an den Wasserkanälen, die malerisch das Dorf durchfließen, wurden neugestaltet. Dafür wurden Steinbänke und Tische sowie Brücken – alle im traditionellen chinesischen Stil – gebaut, vermutlich um einen Stilbruch mit den alten Bauelementen zu vermeiden. Die in dem Dorf noch erhaltenen alten Gebäude verleihen dem Ort einen facettenreichen historischen Charme, da diese einerseits traditionelle lokale Architektur repräsentieren und gleichzeitig mit Propaganda-Bildern, beispielsweise großflächigen Portraits Mao Zedongs⁶¹, versehen sind. Ein Teil der alten Gebäude wird als Studios und Galerien vermietet und steht dann im Sinne einer Gentrifizierung nicht mehr als Wohnraum oder Infrastruktur für den allgemeinen Bedarf alltäglichen Lebens zur Verfügung.

Beispielsweise wird die 1959 gebaute ehemalige Ahnenhalle des Dorfes für Veranstaltungen vermietet. Im Jahr 2012 fand dort das transnationale Performance-Festival *Guangzhou Live* mit internationalen Sponsor*innen, statt. Diese Art von Veranstaltungen kann die lokale freie Kunstszene stark beeinflussen, da regulär vom chinesischen Staat nur wenig oder keine Gelder für diesen Kunstbereich vergeben werden. Neben dem positiven Effekt, dass sich Orte für lokale Künstler*innen eröffnen, tragen solche Veranstaltungen auch zur Gentrifizierung eines Viertels bei, wenn beispielsweise die Wohnungsmieten infolge und über den Zeitraum der Veranstaltung hinausgehend, ansteigen. Auf dem bereits erwähnten Festival in der ehemaligen Ahnenhalle trafen wir – ich wurde von einem jungen chinesischen Kurator dorthin begleitet – unter den Zuschauer*innen einen Blogger, der gerade aus der Haft entlassen wurde. Er habe zu viele regierungskritische Internetbeiträge geschrieben, sagte er, das habe zu einer zweijährigen Gefängnisstrafe geführt. Er sei nach seiner Entlassung nach Xiaozhou gekommen, weil es dort für ihn problemlos möglich sei, mit seiner Vergangenheit ein Zimmer zur Untermiete zu bekommen. Diese Aussage weist darauf hin, dass es dort in vielen Fällen zum Anmieten einer Wohnung nicht notwendig ist, einen regulären Arbeitsvertrag und eine Haushaltsregistrierung vorzulegen und dass Absprachen informell getroffen werden können. Außerdem schätze er die kulturelle und freigeistige Atmosphäre

61 Siehe Foto 10.6 im Anhang dieser Arbeit.

dort. Der junge Kurator nahm mich an einem anderen Tag zu einem Besuch bei einem ehemaligen Zeitungsredakteur mit, der inzwischen als freier Autor tätig ist und in einem alten schmalen Haus lebt. Das Haus war auf allen drei Etagen mit Büchern bis an die Decke vollgestellt. Der Raum wurde symbolisch und materiell ausschließlich für die Verwahrung und Produktion von Wissen verwendet. Der junge Kurator der *Post-80er-Generation* drückte seinen tiefen Respekt für diese Männer aus, die seine Väter sein könnten und schon einiges im Leben gewagt hätten. Neben den in den 1980er Jahren geborenen, leben demnach auch ältere Kulturschaffende und Intellektuelle in Xiaozhou, die eine Vorbildfunktion zu haben schienen. Diese schaffen sich ihre eigenen gegenkulturellen Räume, in ihrem Wohnzimmer oder in ihrem Arbeitsstudio. Die Frage, ob er auch Künstlerinnen in Xiaozhou kenne, verneinte der junge Kurator jedoch. Gründe dafür konnte er nicht nennen. Neben alten einstöckigen Gebäuden, finden sich in Xiaozhou auch die für südchinesische Urban Villages typischen sechsstöckigen Wohnblocks, deren Fassaden mit weißen oder hellrosa Kacheln versehen wurden. Sie stehen jedoch hier nicht so eng nebeneinander wie beispielsweise in Shipai. Das Tageslicht dringt überall durch, und an vielen der Häuser sind Balkone angebracht, die oftmals bepflanzt sind und dadurch auf geringere Fluktuation in Hinsicht auf die Mieter*innen verweisen und dem Wohnblock eine freundliche Atmosphäre verleihen. Mit dem Bus dauert es von Xiaozhou aus nur eine Viertelstunde bis zur University City und 45 Minuten bis nach Guangzhou Ost, einem interprovinziellen Transitbahnhof für Bahn- und Busreisende. Das Dorf befindet sich demnach einerseits in der Peripherie von Guangzhou und ist andererseits in die urbane Infrastruktur eingebunden. Am Rande des Dorfes befinden sich unter Autobahnbrücken Freiluftrestaurants, die gegen Abend öffnen. Dort essen Dorfbewohner*innen und Besucher*innen an großen runden Plastiktischen sitzend. Zur Ergänzung der Beleuchtung durch die Autobahnlampen werden Glühbirnen an Drähten zwischen Holzpfosten aufgespannt. Die täglich wechselnde Speisekarte wird mit der Hand geschrieben. Obwohl Sinn und Zweck des Aufenthalts gemeinsamer Konsum in Form von Essen mit Freund*innen und Familie sind, hat dieser jedoch keinen Beigeschmack der Zurschaustellung von sozialem Status.

An der Hauptverkehrsstraße von Xiaozhou befand sich 2012 das LOHAS Café. Der Name ist die Kurzform für ‚Lifestyles of Health and Sustainability‘; ein Begriff der aus den USA kommt und für eine bestimmte Gruppe von finanziell gut gestellten und gut ausgebildeten jungen Leuten verwendet wird, die ihrer eigenen Ansicht nach ökologisch nachhaltig und gesund leben. Diese Referenz verweist auf »hipster« als global konstruiertes, kulturelles und ökonomisches Phänomen. Wände, Möbel, alles ist in weiß gestrichen; die Raumatmosphäre ist eine Mischung zwischen skandinavischem Möbeldiscounter und Designausstellung. Es werden ausnahmslos englischsprachige Independent-Songs gespielt. Eine für den chinesischen Kontext neue Art von Raum, eröffnet von der sogenannten *Neuen Neuen Ju-*

gend (新新青年 xinxin qingnian). Der Begriff hat eine direkte Referenz zur *Neuen Jugend* (新青年 xin qingnian) der 1920er Jahre der Republikzeit, mit der ein hohes Maß an Idealismus und ein großes Interesse für Politik und Kunst assoziiert wird⁶². Arbeit, Lebensstil, Mode, Graphik-Design, Buch-Clubs, alles ist Teil des Raums der *Neuen Neuen Jugend*. Soziale Innovation, Social Entrepreneurship, aber unpolitisch und unkritisch. Studienanwärter*innen, die sich auf die Aufnahmeprüfungen von Universitäten vorbereiten, spielen dort am Nachmittag »Mord im Dunkeln« und trinken Kaffee. Vermutlich ist es ein globales Phänomen: Junge »Kulturinteressierte«, Kultur definiert als globalisierter hipster Lebensstil, alles in weiss gehalten, passend zum neuesten elektronischen Gerät, haben das nötige Kleingeld von ihren Eltern und die Muße, um sich an Orten wie diesem Café aufhalten zu können. In Anlehnung an Löws These zu heterotopen Orten werden dieser Art von kommerziellen Orten systematisch Illusions- oder Kompensationsfunktionen zugeschrieben, die die bestehende symbolische Ordnung des urbanen Raums bestätigen und reproduzieren. Das Phänomen der sogenannten Creative (Art) Spaces, die im Perlflossdelta in den letzten Jahren als Geschäftsidee zunehmend populärer geworden sind, und das gleiche Zielpublikum wie das LOHAS Café haben, wird in dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Diese Räume werden von Geschäftsleuten in Kooperation mit der Lokalregierung primär zur Erwirtschaftung von Profit gegründet und es mangelt ihnen daher an Potential für die Entstehung von gegenkulturellen Orten.⁶³ Kultur- und Kunstschaaffende mit geringem Einkommen treffen sich nicht in Lifestyle-Cafés, sondern im Freien oder bei Freund*innen zuhause, auch wenn es dort eng und die Wohnung heruntergekommen, ist. Ein Informant und seine Freunde, alle unverheiratet und kinderlos, kochen beispielsweise reihum und kostensparend zuhause und bilden eine alternative Familienstruktur. Einer der Informanten, der in Xiaozhou eine temporäre Heimat gefunden hat, ist Xiao Zhang. Er fühlt sich in seinem kunstfokussierten und entschleunigten Leben in Xiaozhou sehr wohl, auch wenn es kein als erfolgreich geltendes »Standardleben« sei, wie er betont. Nach dem Motto »Was ich nicht bekommen kann, brauche ich auch nicht«, also einer Abwendung von dem Gefühl relativer Deprivation, konzentriert er sich auf diese Kunst-Community. Im Kontext von Nussbaums (2011) Ansatz, ist es für ihn ein »gutes Leben«, weil er das Gefühl hat, einen Großteil seiner Fähigkeiten einsetzen zu können, auch wenn er nicht monetär abgesichert ist. Aus dem Interview mit ihm lassen sich folgende Strategien zur Aufrechterhaltung des Gefühls

62 Es gibt auch den Begriff der *Neuen Neuen Generation* (新新人类 Xinxin renlei). Beispielsweise zählt Bono Lee (2009) die Phänomene Einzelkind, das 4+2+1-Familienmodell (vier Großeltern, zwei Eltern und ein Kind) und die neue chinesische Mittelschicht als Rahmenbedingungen für diese Generation auf. Als Vertreter dieser Generation nennt er den Filmregisseur Jia Zhangke (贾樟柯) (164-207).

63 Siehe Zielke und Waibel (2015) zu Creative Spaces in Guangzhou.

eines ›guten Lebens‹, ableiten: 1. Eine bewusste Eingrenzung des Raums, den er im Alltag aufsucht; 2. die kontinuierliche Berufung auf seine Zukunftsträume, 3. die Fokussierung auf seine eigene Kraft und Selbstdisziplin, um sein Leben und seine Arbeitskarriere zu gestalten; 4. die Konzentration auf den Raum einer spezifischen Community. Xiao Zhang wurde 1986 in Zhanjiang, Guangdong, in eine Familie von Bäuerinnen und Bauern geboren, seine Eltern betrieben zum Zeitpunkt des Interviews weiterhin Landwirtschaft in seinem Heimatdorf. Bereits als Teenager hatte er den Traum Kunst zu machen. Er hatte sich mit großen Erwartungen an der Guangzhou Academy of Fine Arts beworben, an der er aber nicht zum Studium angenommen wurde. Stattdessen studierte er an der South China Normal University in Guangzhou. Seine Eltern konnten sein Studium nicht finanziell unterstützen. Aber er hat es mit Stipendien, Teilzeitjobs neben dem Studium und Gelddarlehen von Freund*innen geschafft, das Studium abzuschließen. Im Jahr 2007 machte er seinen Bachelor in Ölmalerei und 2010 seinen Master in *Contemporary Art Creation and Theory*, beides an der South China Normal University. Er sticht damit aus der Gruppe der Informant*innen heraus, da er einer der wenigen von ihnen ist, die zielstrebig und erfolgreich direkt nach dem Bachelorstudium einen Masterabschluss gemacht haben. Diese Zielstrebigkeit erwuchs vermutlich aus der Tatsache, dass er mit einem sehr klaren Studien- und Berufsziel an sein Studium herangegangen ist. Er arbeitet zum Zeitpunkt des Interviews an einem Kunstmuseum, dass unmittelbar an eine Universität angeschlossen ist, wobei er sehr bedauerte, dort mehr für den technischen Ablauf und weniger für die inhaltliche Gestaltung zuständig zu sein. Diese Stelle hat er direkt nach seinem Masterabschluss auf einer Campus-Rekrutierungsveranstaltung gefunden, und konnte dann, wenn auch nicht zum Studium, indirekt Teil einer Kunstakademie werden. Er lebt gerne ohne äußerliche Einschränkungen, daher hat er nie in Erwägung gezogen, sich für den Staatsdienst zu bewerben, und eine Eigentumswohnung zu kaufen und ein *Hausklave* (fangnu) zu werden. Er möchte zukünftig an einer Universität unterrichten und ein erfolgreicher Künstler und Geschäftsmann werden. Dieses zukünftige Leben stellt er sich nicht in Guangzhou, sondern in Beijing vor:

Ich denke darüber nach, eine Doktorarbeit zu schreiben, weil es mein Ideal ist, eine Stelle als Hochschullehrer zu haben [...]. Deshalb denke ich weiterhin darüber nach, weil sich gegenwärtig nichts verändert bei dieser Arbeit, jeder Tag ist fast gleich [...]. Daher will ich etwas verändern. Dann willst du also nach Beijing gehen und nach Arbeit an einer Universität suchen? Nein, ich werde einfach als ›Beijing vagabond‹⁶⁴ dorthin gehen und gleichzeitig die Aufnahmeprüfungen für Promotionsstudiengänge vorbereiten (...).

In Xiaozhou hat er zwei Zimmer, ein Schlafzimmer und ein Arbeitsstudio in einer Wohnung angemietet, die monatliche Miete beträgt 1.000 RMB. Er kann sich das

64 Dieser chinesische gängige Begriff lautet 北漂 Beipiao.

Arbeitsstudio mit seinem geringen Einkommen kaum leisten, und hatte es auch länger untervermietet. Aber es scheint wichtig für seine Identität als Künstler zu sein, diesen spezifischen Arbeitsraum zu haben. Von Xiaozhou aus kann er in zehn Minuten zu seinem Arbeitsplatz im Kunstmuseum fahren. Er hat meistens nicht so viel zu tun bei der Arbeit, daher hat er Zeit sich mit seinen Freund*innen in Xiaozhou zu treffen. Das Urban Village bietet sich seiner Ansicht nach gut als Aufenthaltsort in der Freizeit an, da es sehr grün ist und es dort viele Orte gibt, an denen ein Aufenthalt ohne Konsum möglich ist. Andere Orte in Guangzhou besucht er kaum. Er hat sich dafür entschieden, in Guangzhou zu leben, weil viele Künstler*innen dort leben und eine kreative Atmosphäre schaffen, die ihn inspiriert. Seiner Ansicht nach wird in Guangzhou jedoch allgemein nur ein hohes Einkommen als persönlicher Erfolg gewertet. Er stellt sich vor, dass im Gegensatz dazu in Beijing Kultur mehr Bedeutung zugesprochen wird, was förderlicher für die Entwicklung von Kunst sei. Xiaozhou sei eine Art temporäre Oase für ihn, bevor er es schaffen werde, nach Beijing zu ziehen. Xiao Zhang entwickelt seine eigene Definition eines »guten Lebens«, auch wenn ihm bewusst ist, dass er zum Zeitpunkt des Interviews nicht über ausreichend soziales und ökonomisches Kapital verfügt, um ein Akteur im Raum der chinesischen urbanen Mittelschicht zu werden:

*Viele meiner ehemaligen Mitstudierenden haben jetzt ein gutes Leben. Ich habe an der South China Normal University studiert, also konnten viele meiner Mitstudierenden leicht Schullehrer*in im Perflussdelta werden⁶⁵. Sie unterrichten alle Bildende Kunst und in ein paar Jahren werden sie in der Lage sein eine Wohnung zu kaufen. Und dann ein Auto zu haben, dann zu heiraten und Kinder zu bekommen. Das ist es, was normalerweise passieren sollte. Sie haben keinen so großen Druck, sie gehören zu[r sozialen Gruppe], die sich eines glücklichen Standardlebens erfreuen kann. Du willst also als [...] Hochschullehrer arbeiten, damit Du auch ein glückliches Standardleben führen kannst? In einiger Hinsicht ja, aber nicht zwangsläufig. Ich habe einige Zweifel in Hinsicht auf diese Art sehr stabiles Leben. Warum? Weil ich vor einer Weile in einer ähnlichen Position war [...], als ich gerade einige von meinen Kunstwerken [an einen europäischen Sammler] verkauft hatte. [...] Ich konnte machen, was ich wollte [...]. Wir hatten auch bei der Arbeit nichts zu tun, jeden Tag habe ich einfach nur auf dem Sofa gesessen und Bücher gelesen. Ist das nicht Stabilität? Dann wurde mein Gehirn langsam, manchmal habe ich über zu viele Fragen nachgedacht, es schien einfach, auf diese Art den Fokus zu verlieren. Dann hast du dir also gewünscht, ein bisschen mehr zu tun zu haben. Ich wünschte, es wäre nicht so einfach, mir meine Zukunft vorzustellen. Du willst also in den Norden ziehen, mit dem Gefühl, dass dein Leben noch nicht so festgelegt ist? Ja, lass uns sehen, was ich dort gewinnen*

65 Die Universitäten in China, die das Wort »Normal« mit im Namen haben, sind bekannt für die beste pädagogische Ausbildung von Lehrer*innen. Absolvent*innen dieser Universitäten können demnach leichter eine Anstellung in Schulen finden, als Absolvent*innen anderer Hochschulen.

kann. Wenn ich mein jetziges Leben fortsetzen würde, würde ich mich definitiv so fühlen, als würde ich weder leben noch sterben. Wenn man jung ist, sollte man seine Möglichkeiten ausnutzen und dann später sehen, was das Resultat davon ist; jedenfalls, in diesem Prozess, wenn man nur dafür lebt, um seine materiellen Bedürfnisse zu befriedigen, dann lass uns sehen, ob man das nicht später bereuen wird.

Er vertritt damit eine in der Gruppe der Informant*innen herausragende Ansicht. Zu viel Stabilität in seinem Leben wird von ihm abgelehnt, während viele der Informant*innen sich ein stabileres Leben wünschen und beklagen, dass alles unsicher und eben nicht stabil sei. Diese Aussage über den Wunsch nach einer relativ ungewissen Zukunft könnte vermutlich auch von einem jungen Künstler in einem anderen Land gemacht werden, beispielsweise in Deutschland, wo es auch eine öffentliche Debatte über das Kultur-Prekariat und die Kehrseite des Lebens von »jungen Kreativen« gibt⁶⁶. Das Besondere an der Situation dieses chinesischen Künstlers aus einer ländlichen Region besteht in dem Ausmaß an sozialer Mobilität, an Distinction im Sinne Bourdieus (1979[1999]) zwischen ihm und seinen Eltern und wie sich diese kulturellen Unterschiede in Hinsicht auf den Raum, in dem sie sich bewegen, ausdrücken. Der Grund für den großen intergenerationellen Unterschied ist darin zu finden, dass er die erste Person in seiner Familie ist, die studiert hat, im urbanen Raum lebt und darüber hinaus sogar über den Zugang zu transnationalen Netzwerken verfügt. Im Vergleich zu Deutschland gibt es in der VR China noch kein Sozialversicherungssystem für freie Künstler*innen wie die Künstlersozialkasse. Der Begriff »prekär« beinhaltet in der VR China daher vor allem einen grundlegenden Mangel an Absicherung; beispielsweise ein Leben ohne Zugang zu regulärer medizinischer Behandlung. Daher besteht bei Xiao Zhang vermutlich auch der Wunsch nach einer dreifachen Karriere als Künstler, als Hochschullehrer und als Geschäftsmann im Kunstbereich. Er hatte bereits die Erfahrung gemacht, dass der unregelmäßige Verkauf von Kunst lukrativer sein kann als eine reguläre Anstellung in einem Büro:

*Bis jetzt war es möglich, dass mein Einkommen durch [Kunstwerke] das Mehrfache meines Gehalts als Angestellter betrug. [...] Damit konnte ich endlich einige Schulden abzahlen, mal davon abgesehen, dass es sich sehr gut davon leben ließ. Letztes Jahr waren einige ausländische Fabrikbesitzer*innen hier, die eine Bilderserie von mir sehr gerne mochten. Sie haben einige davon gekauft, dann ging es etwas aufwärts mit meinen Finanzen. [...] Für wieviel verkaufst du ein Bild? Das ist schwer zu sagen. Machst du den Preis anhand des Zufriedenheitsgrads der Käufer? Es hängt davon ab, wie klein oder groß es ist, gegenwärtig bewerten junge Leute schon die Größe, von 10.000 bis mehrere 10.000 RMB. Wenn du all das zusammenrechnest, wieviel ist dann dein monatliches Einkommen? Bisher? Ich könnte nur zusammenrechnen, was ich bisher insgesamt verdient*

66 Siehe beispielsweise Seliger (2011) zum Kulturprekariat in Deutschland.

habe. Aber das weiß ich nicht, 10.000 RMB oder mehrere 10.000 RMB, ich bin mir nicht sicher. Ist das für einen Monat, hast du das jeden Monat? Oder zusammengerechnet für einen längeren Zeitraum? Insgesamt habe ich nur zweimal mit ihm Geschäfte gemacht. Beide Male habe ich mehrere 10.000 RMB bekommen. Jedenfalls ist gerade die Wirtschaft gut, was später kommt, weiß ich nicht. Unsere Arbeit ist ja nicht wie das Produzieren von Schuhen oder Hüten, dafür ist die Geschäftslage sehr stabil und es gibt jedes Jahr die gleiche festgelegte Nachfrage.

Nussbaum (2011) führt als Teil eines »guten Lebens« an, dass die Möglichkeit bestehen sollte, Fähigkeiten einzubringen und sich in einem Arbeitsumfeld zu bewegen, in dem diese Fähigkeiten anerkannt und ausreichend gewürdigt werden. Dieser Aspekt sei neben der fairen monetären Anerkennung der Arbeitsleistung einer Person ausschlaggebend für ein positives Lebensgefühl. Informant*innen, die eine beliebige Stelle annehmen mussten, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, und ihre im Studium erlernten Fähigkeiten nicht einbringen können, sind weniger zufrieden mit ihrem Leben als diejenigen Informant*innen, die eine Anerkennung ihrer neu erworbenen Fähigkeiten im Arbeitsalltag erfahren. Der bereits erwähnte Hochschulabsolvent Cui Rong, der Design studiert hat und jetzt notgedrungen in einer Hausverwaltung arbeitet, »um seine Reisschale füllen zu können«, hat sich jedoch seine Visionen bewahrt, was er zukünftig machen möchte. Er verbindet sein Konzept von einem »guten Leben« mit einem Gefühl von persönlicher Autonomie und könnte sich nicht vorstellen, die Aufnahmeprüfungen für Beamte*innen zu machen. Cui Rong grenzt sich in Hinsicht auf ein »gutes Leben« nicht nur von Beamte*innen, sondern auch von seinen Eltern ab, wobei seine Aussagen im deutlichen Kontrast zu seinem von ihm dargelegten sparsamen Lebensstil stehen:

Kannst du dich mit dem Lebensstil deiner Eltern identifizieren? Nein, kann ich nicht. Ich habe zu ihnen gesagt, dass das Leben dazu da ist, genossen zu werden. Sie haben immer nur für uns zwei Brüder gelebt und haben ihr Leben nicht genossen. Ich denke mir, wenn ich gerade gut lebe, mich gut amüsiere, dann ist es einfach gut. Welche Träume hast du für deine Zukunft? Ich will in eine passende Stadt ziehen und dort ein weiteres 798⁶⁷ gründen. Was hast du für einen Plan [um dorthin zu kommen]? Gegenwärtig will ich einfach nur gutes Geld verdienen. Ein 798 zu eröffnen ist nur ein Traum, weil für diese Form von gemeinnütziger Kunstsache muss man eine Menge Geld ausgeben. Also will ich gegenwärtig einfach nur gut verdienen. Hast du irgendwelche Vorstellungen darüber zukünftig eine Familie zu gründen? Um ehrlich zu sein, darüber habe ich nicht wirklich nachgedacht. Ich möchte auf jeden Fall eine Familie und ein Baby. Was die Wohnung

67 Für mehr Informationen über 798, siehe die offizielle Website des Art Districts: www.798district.com/en/798_discover/798_about/, 30.07.2017. Zum Raum der Kunstszene in Beijing siehe Gao (2021).

betrifft, so muss sie nicht sehr groß sein. Ich hoffe, dass ich ein Markenmotorrad haben kann [...]. Ich würde es nicht nutzen, es nur als Sammlerstück hinstellen.

Er orientiert sich an einem Kunstprojekt im Nordosten Beijings, das als gegenkultureller Raum auf dem ehemaligen Gelände einer Fabrik von Künstler*innen gegründet wurde und sich nach mehreren Krisen angesichts einer drohenden Räumung zu einer Touristenattraktion mit staatlicher Unterstützung und Profiten für die Lokalregierung entwickelt hat. In Galerien unterschiedlicher Größe werden von Kurator*innen aus Asien, Europa, der Schweiz und den USA Werke chinesischer und ausländischer Künstler*innen ausgestellt. 798 ist ein Ort, der Beijing und chinesische Künstler*innen in den globalen, sowie ausländische Künstler*innen in den chinesischen Kunstmarkt, einbindet (Hu 2013). Für Cui Rong gelten Kunstorte nicht per se als Orte brotloser Kunst, sondern können als Chance begriffen werden, Kunst und »das Füllen der Reisschale« zu verbinden. In diesem Kontext beruft er sich kontinuierlich auf seinen Traum, wenn er sich tagtäglich in dem begrenzten Raum des Hausverwaltungsbüros und seines Firmenwohnheims wiederfindet. Der Glaube an die Möglichkeit zukünftig mehr Geld mit Kunst und Design verdienen zu können, lässt ihn durchhalten:

Wie wird sich also deine Situation in der Zukunft ändern? Wirst du [gesellschaftlich] aufsteigen oder absteigen? Auf jeden Fall aufsteigen, es muss so sein. Später wird die Position von kulturellen Produkten höher sein, und ich werde mehr Geld haben. Welche Faktoren können deine gesellschaftliche Mobilität beeinflussen? Eigentlich, wie soll ich es sagen, das Umfeld ist überall gleich, es hängt alles von mir ab.

Er verbindet mit der Erwartung, dass der Raum der urbanen chinesischen Mittelschicht sich stetig vergrößern wird, zusätzlich auch die Hoffnung, dass in diesem Raum Kultur und Kunst mehr Bedeutung erhalten und er somit die Chance bekommen wird, als Akteur dort teilzunehmen. Im Kontext der Einflüsse neoliberaler Ideen, sieht er nur sich selbst als verantwortlich für seinen sozialen Aufstieg an. Es bleibt offen, ob die Stadtregierung von Guangzhou beziehungsweise die wirtschaftspolitischen Akteur*innen⁶⁸ auf Bezirksebene Xiaozhou und dessen Kommerzpotehtial weitergehend ausbauen und ähnliche Unternehmungen anstreben werden wie die Beijinger Regierung im 798 (siehe Hu 2013 und Zhou 2013). Würde das passieren, so müssten sich die Anwohner*innen mit geringem Einkommen und kritische Intellektuelle in einigen Jahren einen neuen bezahlbaren und

68 Oftmals sind es Parteisekretär*innen und andere Funktionär*innen der KP Chinas, die im Immobiliengeschäft involviert sind. Die Involvierung dieser Personengruppe steht im Zusammenhang mit der chinesischen Landpolitik und Korruption. Dieses Thema wird unter anderem in der Fernsehserie *Woju* aufgegriffen, deren Inhalte in Unterkapitel 6.4 *Raumbilder, Raumgrenzen und Social Governance in chinesischen Fernsehserien und Kurzdokumentationen* analysiert wird.

vor Repression sicheren Lebensort suchen. Die Frage, ob Xiaozhou als Ort Widerstand inhärent ist, lässt sich nur differenzierend beantworten. Einerseits entstehen zunehmend rein kommerziell ausgerichtete Orte wie Lifestyle-Cafés, denen Illusions- oder Kompensationsfunktionen zugeschrieben werden. Andererseits organisieren Einzelpersonen und Künstler*innen-Kollektive gegenkulturelle Veranstaltungen, die Normen hinterfragen und Sozialkritik enthalten, und zu minimalen Veränderungen in der symbolischen Ordnung des urbanen Raums beitragen. Das Urban Village per se bietet darüber hinaus regierungskritischen Intellektuellen Unterschlupf, was als gegenkulturelle Funktion des Ortes verstanden werden kann. Im Kontext des allgegenwärtigen Herrschaftsdiskurses über Kaufkraft für den Erwerb einer Eigentumswohnung und Konsum als Lebensfokus kann es als Widerstandshandlung begriffen werden, sich auf eine monetär nicht unmittelbar messbare Tätigkeit wie Kunst zu konzentrieren. Angesichts der mangelnden Absicherung durch das chinesische Sozialversicherungssystem und dem Mangel an staatlichen Förderprogrammen für Künstler*innen, ist der Wunsch nach einer dreifachen Betätigung als Künstler, Hochschullehrer und Geschäftsmann, der von einem Absolventen geäußert wurde, leicht nachvollziehbar. Die von einer Person mit multiplen beruflichen Rollen konstituierten Orte, müssen dann je nach aktueller Betätigung jeweils temporär als gegenkulturell oder kommerziell und heterotop begriffen werden. Es gibt außer Xiaozhou noch ein weiteres Urban Village in Guangzhou, Tainjuncun, das bereits seit Ende der 1990er bei Kunststudierenden und Kunstakademieabsolvent*innen aufgrund seiner Nähe zur Guangzhou Academy of Fine Arts sehr beliebt ist. Inzwischen beträgt die Miete dort jedoch bereits über 1.000 RMB für ein Zimmer, daher können es sich nur Personen mit höherem Einkommen oder reichen Eltern leisten, dort zu wohnen. Ein anderes, bei »jungen urbanen Kreativen« in Guangzhou beliebtes Phänomen sind kollektive Arbeitsräume, in Anlehnung an das globale Phänomen auch Co-Working Spaces genannt. Beispielsweise wurde 2012 *Mao's Space*⁶⁹ im Stadtteil Dongshankou als private Initiative gegründet. Dort kostete die monatliche Miete für einen Arbeitsplatz 500 RMB. Zum Zeitpunkt meiner Feldforschung 2012 teilten sich ein freier Autor, ein Informatiker und eine Schmuckdesignerin einen Raum. Der Informatiker betonte, er halte nichts von dem Begriff *Yizu*; er sei auf jeden Fall keiner, auch wenn er offiziell arbeitslos sei und gegenwärtig ein geringes Einkommen hätte. Ziel ihres Co-Working Space sei, eine Alternative zum rein profitorientierten Geschäftsleben und individualisierten Alltag im urbanen Raum in Form einer räumlichen und sozialen Gemeinschaft zu bilden. Das alte Wohnhaus hatte zusätzlich zu den beiden Büroräumen auch ein Wohnzimmer, das bei Bedarf in einen »Salon« für Diskussionen, Ausstellungen oder andere Veranstaltungen verwandelt werden kann.

69 Siehe mehr Informationen über den Ort unter: <https://site.douban.com/168570/>, 21.09.2019.

Ein Arbeitsplatz dort wäre jedoch für die Mehrheit von Hochschulabsolvent*innen aus ländlichen Regionen, die gerade erst ihr Berufsleben begonnen haben, unbezahlbar. Das bedeutet, das Konzept der Betreiber*innen, eine Alternative anzubieten, ist nur bedingt und für Absolvent*innen mit Ersparnissen, finanzieller Unterstützung durch den Familienverband oder höheren Einkünften, umsetzbar. Auch rein wirtschaftlich motivierte Akteur*innen bieten spezifische Wohn- und Arbeitsorte für sogenannte junge urbane Kreative und Berufsanfänger*innen anderer Branchen an⁷⁰. Neben den einzelnen Wohneinheiten bieten sie Gemeinschaftsräume im Sinne von Co-Working Spaces oder einer Freizeit-Lounge an, und es wird die Existenz einer Community von jungen, gebildeten und hippen Leuten in den Wohnblocks suggeriert, deren Netzwerke als privat und beruflich begehrenswert angepriesen werden. Aufgrund der hohen Miet- und Kaufpreise dieser Apartments wird unmittelbar offensichtlich, dass sich das Angebot nur an Berufsanfänger*innen aus reichen Familien richtet, die zu Beginn ihres Berufslebens auf finanzielle Unterstützung durch ihre Eltern zurückgreifen können.

5.2.4 Raumkonstitution, soziale Mobilität und (soziales) Geschlecht

Cities function as key sites in the production, consumption and reproduction of gendered norms and identities. At the same time, cities are themselves shaped by the gendered embodiment and social reality of daily routines – at home, in public, and on the move. (Jarvis, Kantor and Cloke (2009), Einleitung, 1)

Wie von Helen Jarvis und ihren Koautor*innen treffend zusammengefasst, haben Geschlechterverhältnisse und damit verbundene Machtstrukturen Auswirkungen in allen Facetten urbanen Raums⁷¹. Löw integriert Geschlechterverhältnisse über die Berücksichtigung des Habitus einer Person in den Raumkonstitutionsprozess. Dem Bourdieuschen Konzept des Habitus (2006: 360) hat sie ergänzend zur Strukturkategorie Klasse, die Kategorie Geschlecht hinzugefügt (Löw 2001: 225). In diesem Unterkapitel werden das Raumhandeln und die Raumwahrnehmung von prekär situierten Hochschulabsolvent*innen aus ländlichen Regionen im Kontext von Geschlechterverhältnissen untersucht. Im Anschluss daran eröffnet sich die Frage, welche Rolle Geschlecht für deren Zugang zum Raum der urbanen Mittelschicht in Guangzhou spielt. Je nach Situation können in einem Raumkonstitutionsprozess Geschlechterverhältnisse oder das ökonomische, soziale und kulturelle Kapital einer Person eine größere Rolle spielen beziehungsweise als Intersektion auf den

70 Siehe Artikel zum Beijinger Co-Working-Space-Boom, <https://www.ft.com/content/4ce139f8-a4fd-11e7-b797-b61809486fe2>, 21.08.2018.

71 Gender ist bereits seit dem Ende der 1990er Jahre Teil der sozialwissenschaftlichen beziehungsweise humangeografischen Forschungen und Debatten zu Raum. Siehe beispielsweise McDowell und Sharp (1999).

Prozess einwirken. Je nachdem, wie ein Ort jeweils materiell und symbolisch abgegrenzt ist, entstehen unterschiedliche Machtdynamiken zwischen den Geschlechtern und zwischen unterschiedlichen sozialen Schichten. Kommerzialisierung und Privatisierung sowie Stratifizierungs- und Individualisierungsprozesse wirken auf die Frage des Wohnraums im urbanen Raum ein. Ein weiterer wirksamer Aspekt sind im Anschluss an Löw und Jarvis et al. Geschlechterverhältnisse im Kontext der Wohnsituation von Hochschulabsolvent*innen. Während bis in die 1990er Jahre vor allem die Arbeitseinheiten und deren Strukturen für die Verteilung von Wohnraum zuständig waren, ist inzwischen – insbesondere für Leute ohne Zugehörigkeit zu einer Arbeitseinheit – nur noch ihr Einkommen entscheidend. Mit der Einkommensfrage einhergehend wird auch zunehmend auf die traditionelle normative Vorstellung zurückgegriffen, dass ein zukünftiger Ehemann in der Lage sein sollte, eine Wohnung – bestenfalls sogar eine Eigentumswohnung zur Familiengründung bereits wenige Jahre nach dem Hochschulabschluss – zur Verfügung zu stellen. Es besteht eine Rückkehr von der Vergesellschaftung von Wohnraum hin zum privaten Eigenheim der heteronormativen Nuklearfamilie. Ein anderes Beispiel für das Wirken von Geschlechterverhältnissen auf die Wahrnehmung und Nutzung von urbanem Raum ist das Aufkommen der Vorstellung, dass bestimmte Orte, beispielsweise Urban Villages, für Frauen nicht sicher seien. Dieser Aspekt, sei es auch nur die Vorstellung und die daraus entstehenden Angstgefühle, schränkt die Unabhängigkeit und das Raumhandeln von Frauen – insbesondere mit einem geringen Einkommen – stark ein, da sie nicht alleine wohnen wollen, dürfen oder können und auf ihre Verwandten, Partner*innen oder Freund*innen als Mitbewohner*innen angewiesen sind.

Geschlechtsspezifische Alltagserfahrungen wie sexuelle Belästigung auf dem Weg zur Arbeit in überfüllten öffentlichen Verkehrsmitteln, die seit einigen Jahren offen in den chinesischen Medien diskutiert werden, verweisen auf die starke Wirkung der Verknüpfung von Macht, Geschlecht und Raumkonstitution an einem materiell deutlich begrenzten Ort⁷². In den öffentlichen Verkehrsmitteln befinden sich Personen unterschiedlicher sozialer Schichten auf engstem Raum. Männer diverser Schichten können aus der Anonymität der Masse heraus die Chance ergreifen in den persönlichen Raum von Frauen diverser Schichten gewaltsam einzudringen, ohne dafür bestimmte Voraussetzungen – wie den Besitz eines bestimmten ökonomischen Kapitals – erfüllen zu müssen, die beispielsweise beim Dating im urbanen Raum notwendig sind. Macht, basierend auf Geschlechterverhältnissen spielt in diesem spezifischen Raumkonstitutionsprozess demnach eine größere

72 Siehe Zheng (2009) zur Verhaftung der jungen Aktivistinnen im Jahr 2015, die eine Kampagne gegen sexuelle Belästigung in öffentlichen Verkehrsmitteln in Chinas Großstädten durchgeführt haben.

Rolle als die soziale Schicht und der Habitus einer Person. In den Großstädten einiger anderer asiatischer Länder, in denen zu Hauptverkehrszeiten ein großes Gedränge herrscht und sexuelle Belästigung ebenso ein Thema ist, gibt es Abteile nur für Frauen, um einen sicheren Raum für sie zu schaffen⁷³. Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz von Frauen in der Altersgruppe der Hochschulabsolventinnen ist ebenfalls ein in China wissenschaftlich und medial diskutiertes Thema, auch in dem Zusammenhang, dass der Widerstand dagegen, insbesondere von jungen Frauen in Großstädten, wächst. Sie gehen dabei einzeln oder als organisierte Gruppen vor, indem sie die Vorfälle dokumentieren und die Täter anzeigen. Darüber hinaus machen sie politische Agitprop-Aktionen und erobern sich zumindest temporär den öffentlichen Raum zurück⁷⁴. Im Anschluss an Nussbaums (2011) Konzept eines ›guten Lebens‹ kann die regelmäßige sexuelle Belästigung von Frauen im Alltag – sei es im öffentlichen Raum der U-Bahn oder am Arbeitsplatz – als eine Einschränkung der körperlichen und emotionalen Integrität, bis hin zu einer geschlechtsspezifischen Gewalterfahrung eingeordnet werden (33). Alltagserfahrungen dieser Art führen zu einer frauenspezifischen Wahrnehmung des urbanen Raums im Alltag und einer Einschränkung der Lebensqualität. Zwei Studien über Hochschulabsolvent*innen aus ländlichen Regionen in chinesischen Großstädten, enthalten zwar keine geschlechtsspezifische Ausgangsperspektive, aber geschlechtsspezifische Datenerhebungen, beispielsweise über Stadtplanung und Wohnungsbau in Guangzhou (Li 2011) und in Beijing (Cheng und Cheng 2013). Geschlechtergerechtigkeit und Bildung sowie die Zunahme an Elitismus im chinesischen Bildungssystem, der die Einstellungschancen von Absolventinnen von Nicht-Elite Universitäten und Berufsschulen senkt, sind auch ein Teil der Debatte um *Yizu* (Chan 2011). Das Thema Einstellungschancen von Hochschulabsolventinnen im urbanen Raum wurde bereits von der Zentralregierung aufgegriffen, und 2010 veröffentlichte der Allchinesische Frauenverband einen Bericht über die Arbeitssituation von Hochschulabsolventinnen in vier Großstädten ersten Ranges. Es wurden 1.000 Online-Fragebögen ausgewertet, und 56,7 % der Informantinnen gaben an, dass sie der Ansicht seien, dass sie weniger Chancen auf dem Arbeitsmarkt hätten als ihre Kollegen. Sie nannten Mangel an Arbeitserfahrung und sozialem Kapital sowie hohen Druck am Arbeitsplatz als die drei Hauptbarrieren (ACWF 2010: 54). Wang Lili, Ingenieurin aus Heilongjiang, sieht folgende Probleme hinsichtlich der Chancenungleichheit von Frauen bei Einstellungsprozessen:

*Ich denke, es gibt da einige Schwierigkeiten. Einige Arbeitgeber*innen schauen zuerst nach deiner Universität und offiziellen Zertifikaten. Andere Firmen ziehen dich gar nicht*

73 Siehe Artikel über eben solche Waggonen in Seoul: www.businessinsider.com/seoul-to-introduce-female-only-subway-cars-2011-8?IR=T, 01.06.2017.

74 Siehe Artikel zu diesem Thema: www.scmp.com/news/china/society/article/2054525/young-chinese-women-dare-say-no-workplace-sexual-harassment-says, 31.05.2017.

erst in Betracht, wenn dein Studienfach nicht passt. Und dann, wenn Du eine Frau bist, dann bist du einfach in der schwächeren Position.

Vermutlich kommt ihre Einschätzung aus der Erfahrung, dass in dem Arbeitsbereich, der zu ihrem Studienabschluss passt, im technischen Bereich und in Hinsicht auf Stellen für Ingenieur*innen, weiterhin deutlich Männer bevorzugt werden. Diese Erfahrung steht im Gegensatz zu der von der Regierung propagierten Gleichstellung von Frauen und Männern in der Berufswelt. Propagandamaterialien der chinesischen Regierung zeigten über Jahrzehnte hinweg starke Frauen mit Arbeitsfahrzeugen, schwerem technischem Gerät und bei körperlich und geistig anstrengenden Tätigkeiten⁷⁵. Der Frauenverband spricht am Ende seiner Studie die Politikempfehlung aus, den Dienstleistungssektor in China weiter auszubauen, da es dort ein großes Potential an Arbeitsplätzen für Hochschulabsolventinnen gäbe. Diese Forderung deckt sich mit den Empfehlungen für Binnenmigrantinnen aus ländlichen Regionen und mag einerseits in Hinsicht auf die Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze im urbanen Raum sinnvoll sein, andererseits verweist er die strukturell schwächer situierten Arbeitssuchenden in einen eingegrenzten Sektor mit vergleichsweise langen Arbeitszeiten und niedrigem Lohn. Gleichzeitig fordert der Frauenverband alle Regierungsinstitutionen und Unternehmen auf, sich an bestehende Gesetze und Richtlinien zu halten, um den gleichberechtigten Zugang zum Arbeitsmarkt für Männer und Frauen zu gewährleisten (ACWF: 76-80). Neben den offiziellen Diskursen spielen auch individuelle geschlechtsspezifische Normvorstellungen eine Rolle. Su Chenghong, Bachelor-Absolvent der South China Agricultural University, der aus einem Dorf im Südwesten der Provinz Guangdong stammt und zum Zeitpunkt des Interviews als Schweißer in der Maschinenwartungsabteilung einer Firma im Bezirk Liwan arbeitete, möchte beispielsweise nicht, dass seine Ehefrau in Guangzhou arbeitet. Er findet, die urbane Arbeitswelt sei in Hinsicht auf zwischenmenschliche Beziehungen zu kompliziert für sie:

Ich will hier erst als Mensch wachsen und später in eine andere Stadt im Perlfussdelta ziehen und dort kleine Geschäfte machen. Und dann kommt meine Frau auch dorthin zum Arbeiten. Aber wir haben unterschiedliche Standpunkte dazu. Was ist der Unterschied? Ich denke, dass Frauen nicht außerhalb des Hauses einer Arbeit nachgehen müssen. Die zwischenmenschlichen Beziehungen in den Städten sind zu kompliziert, auf dem Land sind sie natürlicher. In der Stadt gibt es Konkurrenz, Heuchlerei ist überall vorherrschend.

Zum Zeitpunkt des Interviews befanden sich seine Ehefrau und ihr gemeinsames Kind bei seinen Eltern auf dem Dorf. Er ist einer der zwei Informanten aus dem

75 Siehe beispielsweise die Darstellung von chinesischen arbeitenden Frauen in folgender Sammlung von Propagandapostern: <https://chineseposters.net/themes/women-working>, 02.05.2021.

Sample, die verheiratet sind, und er war der Einzige, der bereits Vater geworden war. Für ihn war die Frage der Familiengründung nicht an eine bestimmte Summe des Ersparten für eine Hochzeit und eine Wohnung in der Stadt gebunden – eine Idee, die andere Informant*innen äußerten. Er scheint sich in Hinsicht auf das Heiratsalter und die Arbeitsteilung an dem Lebenskonzept seiner Eltern orientiert zu haben. Sein Vater handelt mit Holz, während seine Mutter zuhause auf dem Hof Landwirtschaft und Viehzucht betreibt. Der Mangel an einer Krankenversicherung zum Abdecken der Kosten für die medizinische Betreuung der Schwangerschaft und Geburt in Guangzhou⁷⁶ und der Mangel an bezahlbarem familiengerechtem Wohnraum führten dazu, dass seine Frau Guangzhou verlassen musste. Die Kosten für die oben genannte medizinische Versorgung ohne Versicherung in einer Klinik in den chinesischen Großstädten betragen mehrere 10.000 RMB⁷⁷ und wären mit einem Monatseinkommen von nur 2.000-3.000 RMB daher nicht bezahlbar. Da ihre Haushaltsregistrierung noch auf dem Land ist, haben sie dort eine Krankenversicherung, die zwar auch eine Selbstbeteiligung erfordert, aber die Kosten sind geringer als in Guangzhou. Als Grund für den Rückumzug von Frau und Kind aufs Land führt er neben dem Platzmangel auch noch den gestiegenen Geldbedarf für die Versorgung des Kindes an, wie beispielsweise den Kauf von Milchpulver⁷⁸ und die allgemein niedrigeren Lebenshaltungskosten auf dem Land. Er denkt, dass die zunehmend materialistische Tendenz der Gesellschaft die Ehen vieler Paare stark belastet und verweist auf die Scheidungsrate von 35 % im Jahr 2010 in Beijing, Shanghai und Guangzhou. Den Einfluss von Geld auf die Geschlechterverhältnisse kommentiert er wie folgt: »Ich sage ja bloß, dass Jungs reich und Mädchen arm aufgezogen werden sollten. Wenn sie reich aufgezogen werden, dann denken sie nicht mehr an den Aufwand, den die Eltern [für sie] aufgebracht haben«. Aus seinen Aussagen lässt sich ablesen, dass ein ungeheurer Druck auf ihm lastet, seine Ehefrau und das Kind ausreichend finanziell versorgen zu können. Aufgrund des dualen Haushaltsregistrierungssystems und seines geringen Einkommens leben er und seine Frau seit der Geburt des Kindes zwangsläufig getrennt, da er weiterhin in der Stadt arbeitet. Er bezieht sich in seiner Verortung sowohl auf den urbanen

76 Siehe Informationen über die lokalen Regelungen der regulären staatlichen Krankenkasse zu Schwangerschaft ab der 12. Woche in Guangzhou, www.xuenb.com/chuangye/1494563803339651.html, 30.05.2017.

77 Diese Informationen habe ich in einem informellen Gespräch mit einer Bekannten in Beijing erfahren, und sie wurden mir in einem weiteren informellen Gespräch mit einer Ärztin bestätigt.

78 Die Sorge um Lebensmittelsicherheit in der VR China ist allgemein groß und insbesondere in Hinsicht auf Milchpulver so stark, dass sich alle, die es sich leisten können, importiertes Milchpulver kaufen, nachdem es 2008 einen Vergiftungsskandal mit Todesopfern gab. <https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/babynahrung-chinas-regierung-will-von-deutschem-milchpulver-unabhaengig-werden-1.3817017>, 07.05.2019.

als auch den ländlichen Raum und stellt somit eine Ausnahme dar. Alle anderen befragten Absolvent*innen konzentrierten sich bewusst auf ihren urbanen Kontext, und distanzierten sich zum Teil auch von ihrem ländlichen Heimatort und dem Lebensstil ihrer Eltern. Er verbindet dagegen vor allem positive Aspekte mit dem ländlichen Raum; die Leute seien ehrlicher im Umgang, es gäbe genügend Platz für ein Kind zum Spielen, ein eigenes Haus mit Innenhof sowie gesunde, selbst produzierte Lebensmittel seien erschwinglich⁷⁹. Zusammenfassend befindet sich das »gute Leben« für ihn in seinem Heimatdorf. Es ist vor allem die bessere Verdienstmöglichkeit in der Stadt, die ihn zum Zeitpunkt des Interviews noch in Guangzhou hält.

Die Mehrheit der befragten Frauen war in Guangzhou stark in Familiennetzwerke und Familienökonomien integriert. Diejenigen von ihnen, die nicht in einem Firmenwohnheim wohnten, waren abhängig davon, mit anderen Familienangehörigen oder einem Lebenspartner zusammen zu wohnen. Keine der Frauen hatte alleine ein Zimmer in einem Urban Village angemietet, was auf eine Internalisierung des bereits erwähnten Diskurses über Sicherheitsmängel hinweist. Han Yiling fiel durch ihre Aussage auf, dass sie vom Familienverband relativ losgelöst lebe. Sie stehe zwar telefonisch in regem Kontakt mit ihrer Familie, aber sie erzähle ihnen nicht von ihren Problemen. Sie nutzt demnach die Anonymität des urbanen Raums, um ihre eigenen Pläne zu verfolgen und Dinge auszuprobieren, ohne wie in ihrem Heimatdorf unmittelbar der Kritik und den Ratschlägen ihrer Familie ausgeliefert zu sein. Sie betont, dass sie nicht von jemandem abhängig sein wolle, auch nicht von ihrem Freund, mit dem sie zusammen in einer Wohnung lebe. Sie wurde 1988 in Shaoguan, Guangdong, geboren und wuchs dort in einer ländlichen Region auf. Zum Zeitpunkt des Interviews war sie gerade mit ihrem Bachelorstudium der traditionellen chinesischen Medizin an der Guangdong Pharmaceutical University fertig geworden und hatte für kurze Zeit für eine große chinesische Bank gearbeitet. Nachdem sie festgestellt hatte, dass es sich um eine ausgelagerte Dienstleistungsstelle ohne die reguläre Sozialversicherung der Bank handelte⁸⁰ und das Monatsgehalt niedriger war als erwartet, kündigte sie und setzte ihre Suche nach einem besseren Arbeitsplatz fort. Sie ist die erste Frau aus ihrem Dorf, die an einer Universität studiert hat und sieht sich daher nicht nur den hohen Erwartungen ihrer Familie, sondern denen des gesamten Dorfes ausgesetzt, einen gutbezahlten Arbeitsplatz zu finden. Ihr Zugang zum urbanen Raum steht symbolisch für das Potential der Bewohner*innen ihres Heimatdorfes

79 Das Bewusstsein über giftige Pestizide auf Obst und Gemüse und gefälschte oder verschmutzte Produkte (Öl etc.) ist in China stark angestiegen, ferner sind die Lebensmittelpreise in den Großstädten sehr viel höher.

80 Siehe Suda (2017) zur Sozialversicherungssituation der befragten Hochschulabsolvent*innen.

soziale Aufwärtsmobilität zu erlangen und sich auch in einer Großstadt behaupten zu können.

Li Meiling, Buchhalterin aus Heyuan, Guangdong, mit einem Bachelor in Verwaltungswissenschaften der Jiaying University in Meizhou City, betonte ebenfalls, dass sie sich unabhängig von einem Ehemann ein »gutes Leben« aufbauen könne. Auch in einer wirtschaftlich boomenden Stadt wie Guangzhou könne eine schöne junge Frau wie sie ein »einfaches Leben« führen. Letztere Aussage lässt sich in die Richtung deuten, dass sie nicht auf »unmoralische« Angebote von reichen Männern und ein »kompliziertes« Leben mit ihnen als Geliebte oder Ehefrau einlassen würde, um ein »gutes Leben« zu haben. Zum Zeitpunkt des Interviews arbeitet sie in der Weinhandlung eines Bekannten ihres Onkels und lebt mit zwei von ihren fünf Schwestern gemeinsam in einer 70qm²-Wohnung, die von ihrem Onkel angemietet wurde. Monatlich verdient sie 2.400 RMB. Um die Ausbildung aller Töchter zu finanzieren, arbeitete ihr Vater mehrere Jahre als Arbeitsmigrant auf städtischen Baustellen, während ihre Mutter im Heimatort weiterhin Landwirtschaft betrieb. Ihre Familiengeschichte entspricht also nicht dem gängigen Bild, dass in chinesischen bäuerlichen Haushalten nur bei den Söhnen auf Ausbildung Wert gelegt wird. Ihr Studium konnte sie über Stipendien, Teilzeitjobs und ein studentisches Darlehen finanzieren, das sie mit der finanziellen Unterstützung ihrer Schwestern zum Zeitpunkt des Interviews zum großen Teil bereits abgezahlt hatte. Den Raum Guangzhous eignet sie sich gemeinsam mit ihren Schwestern an: Sie wohnen zusammen, kaufen gemeinsam ein, kochen und essen jeden Abend nach der Arbeit zusammen und schaffen sich somit einen Ort, der für sie ein familiäres Zuhause ist. Ihre zwei Schwestern verwenden einen Großteil ihres Gehalts für ihre Kinder, und alle drei finanzieren gemeinsam die medizinische Behandlung der gebrechlich werdenden Eltern auf dem Land. Sie behalten nur das Nötigste für ihren alltäglichen Lebensunterhalt. Für sie wird ein »gutes Leben« nicht primär als Individuum in der Stadt angestrebt, sondern für das Kollektiv aller engeren Familienmitglieder – diejenigen auf dem Land miteingeschlossen. Ebenso wie die Kunstabsolvent*innen sich gemeinsam mit ihren Freund*innen und Kolleg*innen im Urban Village Xiaozhou über ihr Interessensgebiet Kunst und Kultur als Kollektiv im urbanen Raum verorten, fühlt sich Li Meiling zum Zeitpunkt des Interview vor allem als Teil eines Familienkollektivs und reflektiert darüber hinaus kaum über ihre individuelle Zugehörigkeit zur urbanen Gesellschaft Guangzhous. Ihre Eltern wünschen sich, dass sie die Prüfung für Beamt*innen macht, da so eine Stelle »stabil und deshalb gut für Frauen als Arbeitsplatz geeignet« sei. Aber obwohl sie ein Mitglied der Kommunistischen Partei Chinas ist, glaubt sie nicht daran, dass sie die Prüfung schaffen würde, weil es ihr an sozialem Kapital und an der Fähigkeit, politische Reden zu schwingen, mangle. Sie hat zum Zeitpunkt des Interviews bereits feste Vorstellungen über Heirat und Familiengründung. Sie bestätigt dabei sowohl die von Su Chenghong befürchteten hohen finanziellen Erwartungen an

einen zukünftigen Ehemann als auch das von ihm eingeforderte konfuzianische Ideal einer pietätvollen Tochter, die sich ein Leben lang um ihre Eltern kümmert:

Ich will erst mit 27 heiraten. Ich denke, dass du, wenn du mit 24 direkt nach dem Universitätsabschluss heiratest, keine Zeit mehr hast Geld zu verdienen, um es deinen eigenen Eltern zu geben. Nachdem du geheiratet hast, musst du dich um eine andere Familie kümmern. Hast du gegenwärtig bereits einen idealen Partner, um eine eigene Familie zu gründen? Nein, habe ich nicht. Hast du bereits eine Vorstellung, wie dein Partner sein sollte? Zumindest sollte er ein relativ hohes Einkommen haben. Wenn er ein höheres Einkommen hätte, könnte er dann auch etwas älter sein? Wenn er nur drei bis fünf Jahre älter ist, dann ist es kein Problem. Aber wenn der Altersunterschied mehr als fünf Jahre ist, würde ich ihn als zu alt für mich betrachten.

Sie macht mit ihrer strikten Altersbegrenzung deutlich, dass sie keine Geliebte oder Ehefrau eines älteren Geschäftsmannes oder Politikers werden will, nimmt aber andererseits kein Blatt vor den Mund in der Hinsicht, dass er ausreichend ökonomisches und soziales Kapital haben sollte. Letzteres würde ihr den Zugang zum Raum der urbanen Mittelschicht erleichtern, da ihre eigene Familie zwar über Kontakte in Guangzhou verfügt, diese jedoch nicht ausreichend sind, um weiterführende soziale Mobilität und den oben genannten Zugang zu verschaffen. Die Kriterien bei der Suche nach einer*m Partner*in werden insbesondere auch durch medial vermittelte Geschlechternormen beeinflusst; für die *Post80er-Generation* beispielsweise durch die populären Fernsehserien *Fendou* und *Woju*. Fei Dong, Absolvent der Guangzhou Academy of Fine Arts, sah in einem der Charaktere der Serie *Woju*, ein Vorbild für sich. Xiaobei habe einen guten Haarschnitt und ansprechenden Kleidungsstil, sein Haarschnitt sei auch unter den Männern an der Fine Arts Academy sehr populär geworden. Außerdem lege Xiaobei Wert auf Emotionen und Liebe in seinem Leben, und in dieser Einstellung könne er sich auch wiederfinden. Fei Dong positioniert sich mit seiner Aussage als jemand, der sich sehr wohl eines bestimmten Habitus der Mitarbeiter der Kunstakademie bewusst ist, die er als modebewusst, attraktiv und als aus dem Mainstream herausragend ansieht und die sein Vorbild für urbane Maskulinität sind. Gleichzeitig betont er seine Ablehnung von Beziehungen, die eine primär materielle Basis haben und verortet sich als liebenden und physisch attraktiven Mann – wenn auch ohne ökonomisches Kapital. Wenn zunehmend Geld die zwischenmenschlichen Beziehungen bestimmt, so sind infolge Männer mit geringerem Einkommen unter großem Druck, sich gegebenenfalls in anderer Hinsicht als begehrenswert beweisen zu müssen. Die Eltern von Hochschulabsolventinnen erwarten oftmals von ihren Töchtern, dass sie einen Partner mit einem gewissen Maß an finanziellem und sozialem Kapital heiraten. Die Probleme, die prekär situierte Hochschulabsolventen mit diesen hohen Erwartungen haben, sind jedoch seit fast einem Jahrzehnt ein Thema in öffentlichen Diskursen. Auch Xiao Zhang, der in seiner Kunst-Community vor allem von

jungen unverheirateten Männern umgeben ist und mit ihnen gemeinsam einen Ort konstituiert, in dem die Ehe zunächst keine Rolle spielt, kann sich durch mediale Einflüsse und die Interaktion mit seinen Eltern dem Thema nicht vollständig entziehen:

Geben sie [die Eltern] dir nicht Druck zu heiraten und Geld zu sparen, damit du bald eine Eigentumswohnung kaufen könntest? *Ja, das tun sie definitiv, das ist sehr verbreitet; zumindest ist meine Mutter sehr taktvoll. Ich spreche es nicht an, und sie fragt mich nur manchmal, ob ich nicht ein nettes Mädchen kennengelernt habe.* Im Bereich der bildenden Künste sollte es doch eine Menge Möglichkeiten geben. Lernst du nicht irgendwelche jungen Frauen kennen, die sich für Kultur und Kunst interessieren? *Die jungen Frauen, die an Kunst und Kultur interessiert sind, sind sehr schwierig. Sie sind sehr arrogant.*

Er scheint die Erfahrung gemacht zu haben, dass es für ihn nicht möglich ist, Zugang zu dem Raum zu bekommen, in dem sich die Töchter der gebildeten und reichen Bevölkerungsschicht Guangzhous, die sich mit Kunst und Kultur beschäftigen, aufhalten. In potentiellen Dating-Situationen wird von Männern nach wie vor erwartet, finanziell etwas bieten zu können. Aus dieser Erwartung heraus entstehen Druck und ein Mangel an Selbstbewusstsein (Griffith 2010: 32), den dieser Informant – vermutlich aus Scham – nicht direkt als Teil seiner Erfahrungen im urbanen Raum ansprechen möchte. Auch Ma Shaojun, aus Foshan, Guangdong, ein Bachelorabsolvent der Jiaying University in Meizhou, Guangdong, sieht es zum Zeitpunkt des Interviews als unmöglich an, mit seinem geringen Gehalt zu heiraten:

Ich werde erst übers Heiraten nachdenken, wenn ich ungefähr 27 oder 28 Jahre alt bin. Gegenwärtig habe ich überhaupt kein Geld, könnte also überhaupt nicht heiraten. Als mein Cousin geheiratet hat, bin ich seine Ausgaben schätzungsweise durchgegangen; das Minimum, das du fürs Heiraten brauchst, ist 100.000 RMB. Und wir wissen nicht, wie stark die Inflation die Preise hochtreiben wird.

Für die Absolventin Ma Linlin war der Transfer ihres Hukous unmittelbar mit der Ehefrage und somit mit bestehenden Dynamiken der chinesischen Geschlechterverhältnisse verbunden, sie würde ihren Hukou erst nach ihrer Heirat je nach Hukou ihres Ehemannes, verlegen. Aus der Auswertung der dreißig Interviews kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass Geschlecht, vor allem in der Intersektion mit Klasse, kontinuierlich eine Rolle bei der Konstitution von Raum im Alltagsleben spielt. In Hinsicht auf die Wohnsituation zeigt sich, dass die interviewten Frauen aufgrund von Sicherheitsbedenken und mangelndem Einkommen kaum Optionen für sich außerhalb von gemeinsamem Wohnen mit Familienmitgliedern oder einem Lebenspartner sehen. Sie distanzieren sich von der medial kontinuierlich reproduzierten Idee der Käuflichkeit junger Frauen durch ältere reichere

Männer in den regierungsunmittelbaren Städten und Städten ersten Ranges. Die finanzielle Situation einer Person und das Haushaltsregistrierungssystem haben spätestens dann einen starken Einfluss auf die Geschlechterverhältnisse, wenn es um die Frage der Familiengründung geht. Diese ist eindeutig mit der Frage nach einem dauerhaften Zugang zum Raum der urbanen Mittelschicht als Kleinfamilie verbunden. In dem Interview-Sample gibt es nur zwei Paare, die dieser Aspekt betrifft, aber eine Familiengründung könnte in den nachfolgenden Jahren für fast alle relevant werden. Wenn beide Teile eines Paares ein geringes Einkommen und keine städtische Haushaltsregistrierung haben, so bedeutet eine Familiengründung mit der Geburt eines Kindes in der Regel eine räumliche und somit auch soziale Zäsur. Die Frau muss in ihren Heimatort oder den des Ehemannes ziehen, um adäquaten Wohnraum für sich und das Kind nutzen zu können und darüber hinaus medizinisch versorgt zu werden. Die höhere Ausbildung beider Ehepartner*innen reicht somit nicht aus, um für eine Familie Zugang zum urbanen Raum zu gewährleisten. Die Wahrnehmung des urbanen Raums verläuft für sie nun anders, da angesichts der Existenz des Kindes eine starke Konzentration auf Zukunftsträume im Alltag nicht mehr funktioniert. Sie brauchen den Zugang zu einem relativ »guten Leben« und mehr Raum – im materiellen wie symbolischen Sinne – schon in der Gegenwart.

5.3 Strategisches Raumhandeln mit geringem Einkommen im urbanen Raum

Prekär situierte Hochschulabsolvent*innen entwickeln ein strategisches Raumhandeln, um im urbanen Raum ein möglichst »gutes Leben« trotz ihres geringen Einkommens und damit verbundener Marginalisierung führen zu können. Dabei spielen die Minimierung des Alltagsraums auf der materiellen und symbolischen Ebene, Individualisierungsprozesse – und im Einzelfall die Zugehörigkeit zu kollektiven Strukturen und der Zugang zu kollektiven urbanen Ressourcen – eine entscheidende Rolle. Zugehörigkeit wird dabei nicht nur anhand ihres ökonomischen, sondern auch anhand ihres symbolischen Kapitals, wie beispielsweise Bildung und Habitus, bestimmt. Sie kommen dabei jedoch nicht umhin, sich mit struktureller Diskriminierung und relativer Deprivation auseinanderzusetzen. Während dieser Auseinandersetzung stellen sie Vergleiche zwischen dem eigenen Einkommen und Lebensstandard und dem anderer Stadtbewohner*innen, die sie als höher oder auch niedriger in der symbolischen Ordnung des urbanen Raums verorten, an. Die befragten Absolvent*innen haben unterschiedliche Strategien für ihr Raumhandeln und erleben unterschiedliche Alltagsrealitäten. Die Konstitutionsprozesse von Raum und sozialer Positionierung können von den Absolvent*innen durch ihre individuelle Handlungsmacht beeinflusst werden.